

Artikel

Zwischen Orientierung und Werbung: Die Schweizer Kulturpolitik in Schweden (1945–1975)

Marc Ribeli

Zusammenfassung

Nicht zuletzt wegen ihrer Rolle im Zweiten Weltkrieg sah sich die Schweiz zum Aufbau einer auswärtigen Kulturpolitik veranlasst und intensivierte ab 1945 kulturelle Manifestationen in anderen Staaten. Schweden war aufgrund seiner ähnlichen politischen Lage und neutralen Gesinnung von besonderem Interesse und entwickelte sich zu einem geografischen Schwerpunkt im Schweizer Kulturexport. Von besonderem Interesse für die offizielle Schweiz war indes die schwedische auswärtige Kulturpolitik: Erfolgreiche Imagekampagnen schwedischer Institutionen wurden auch in Bern registriert und rückten diese in Phasen der Neuausrichtung der auswärtigen Kulturpolitik der Schweiz ins Blickfeld der Bundesverwaltung. Dadurch ergaben sich in den späten 1940er und 1960er Jahren wichtige Impulse für die Strategien und Formen des Auftritts der offiziellen Schweiz in anderen Ländern.

Abstract

Beginning in 1945, and prompted in part by its controversial role during World War II, Switzerland built its cultural diplomacy and intensified its cultural representation in different countries. Sweden, being another neutral state, was in a similar position and therefore an interesting partner for cultural cooperation and Swiss cultural exports. In addition, Switzerland was interested in Sweden's own cultural diplomacy. Swedish institutions had launched successful image campaigns after the war and over the following decades. The Swiss authorities noted these successes, and the institutions in question became a focus of attention once the Swiss government was shaping its own cultural policy. This article discusses both the late 1940s and the 1960s, when Switzerland transformed its cultural diplomacy, examined its image in other countries, and formulated new strategies for representing itself abroad.

Autor: [Marc Ribeli](#), *1988, M.A., Historiker, Archivar bei SBB Historic.

Zitierempfehlung: Marc Ribeli: Zwischen Orientierung und Werbung: Die Schweizer Kulturpolitik in Schweden (1945–1975), Saggi di Dodis 1, 2019/6, [dodis.ch/saggi/1-6](https://doi.org/10.22017/S-2019-6).

Statt auf Seiten wird direkt auf die Absätze verwiesen, die ihre Gültigkeit Format unabhängig behalten.

Bsp. Absatz 12: ... Saggi di Dodis 1, 2019/6, Abs. 12, [dodis.ch/saggi/1-6#12](https://doi.org/10.22017/S-2019-6).

Die Saggi di Dodis sind eine Open-Access-Zeitschrift der Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz (Dodis). Weitere Informationen zur Zeitschrift finden sich unter dodis.ch/saggi.

Herausgeber: [Prof. Dr. Sacha Zala](#)
Redaktion: [Dominik Matter](#)
Grafisches Konzept & Layout: [dewil.ch](#)
Lektorat: Daniel Stalder www.pentaprim.ch

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz \(CC BY 4.0\)](#).

Diese Publikation ist online im Volltext verfügbar dodis.ch/saggi.

Diplomatische Dokumente der Schweiz (Dodis)
Archivstrasse 24, CH-3003 Bern
Internet: www.dodis.ch
Email: saggi@dodis.ch

ISSN: 2571-6964
Permalink: dodis.ch/saggi/1-6
DOI: <https://doi.org/10.22017/S-2019-6>

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. Dr. Madeleine Herren-Oesch (Präsidentin, Universität Basel), Prof. Dr. Sacha Zala (Sekretär, Universität Bern), Prof. Dr. Sébastien Guex (Universität Lausanne), Prof. Dr. Claude Hauser (Universität Freiburg), Prof. Dr. Matthieu Leimgruber (Universität Zürich), Prof. Dr. Julia Richers (Universität Bern), Prof. Dr. Davide Rodogno (Graduate Institute Geneva), Prof. Dr. Kristina Schulz (Universität Neuenburg), Prof. Dr. Matthias Schulz (Universität Genf), Prof. Dr. Brigitte Studer (Universität Bern)

Zwischen Orientierung und Werbung: Die Schweizer Kulturpolitik in Schweden (1945–1975)¹

Marc Ribeli

«Il est nécessaire, maintenant plus que jamais, qu'elle [la Suisse] ait l'occasion d'exposer ses conceptions politiques, et particulièrement son statut de neutralité si méconnu. La propagande culturelle suisse à l'étranger ne saurait en effet se borner à faire connaître nos artistes, nos hommes de lettres, nos musiciens, nos philosophes et leurs «œuvres», mais également nos institutions et leur histoire.»²

«La situation actuelle de la Suède présente de si frappantes analogies avec celle de la Suisse, les problèmes qui se posent à elle – en politique extérieure surtout, mais aussi en politique intérieure – sont si semblables à ceux que notre Pays doit résoudre que leur étude approfondie nous paraît avoir un intérêt réel pour la Suisse.»³

Henry Vallotton

Die beiden Einschätzungen des schweizerischen Gesandten in Stockholm, Henry Vallotton, greifen zwei Hauptlinien dieses Artikels auf: Einerseits war sich das diplomatische Korps der Bedeutung der Imagepflege des eigenen Staates und des Nachholbedarfs der Schweiz auf diesem Gebiet bewusst. Andererseits interessierten sich die Behörden für einen Staat in vergleichbarer Lage, mit vergleichbaren Problemen, nämlich Schweden.

Für die Schweiz und Schweden stellten sich ab 1945 in aussen- wie innenpolitischen Fragen ähnliche Herausforderungen: Beide Staaten befanden sich in einer schwierigen Position und mussten ihre Neutralitätspolitik legitimieren. In dieser Phase schien Schweden für die Schweiz in vielen Bereichen ein Partner auf Augenhöhe zu sein. Die neutralitätspolitische Qualität und das Selbstverständnis als (west-)europäische Länder stellten die Grundlage für einen engen Austausch der beiden Staaten dar. Insbesondere bei Neutralitätskonsultationen, UNO-Fragen, intensiviertem Handel, militärischer Zusammenarbeit, Atomforschung oder der Korea-Mission entwickelten sich rege bis intensive Kontakte.⁴ Die Beziehungen der Schweiz zu Schweden waren enger als zu anderen neutralen Staaten. Die kontinuierlichen Kontakte führten zu gegenseitiger Meinungsbildung und wirkten sich auf die Festlegung eigener diplomatischer Schritte aus.

Der vorliegende Artikel geht von der These aus, dass sich diese Annäherung auf weitere, von der Forschung bislang wenig behandelte Bereiche erstreckte, etwa auf die auswärtige Kulturpolitik.⁵ Die Schweiz forcierte nach

¹ Grundlage dieses Aufsatzes bildet meine Masterarbeit, die unter dem Titel «Zwischen Orientierung und Werbung: Die auswärtige Kulturpolitik der Schweiz in Schweden (1946–1973)» bei Prof. Dr. Brigitte Studer an der Universität Bern im Juni 2015 eingereicht wurde. Herzlichen Dank an die anonymen Reviewer für die hilfreichen Rückmeldungen und die konstruktive Kritik, die in diesen Aufsatz eingeflossen sind.

² Schreiben des schweizerischen Gesandten in Stockholm, Henry Vallotton, an den Vorsteher des Eidgenössischen Politischen Departements (EPD), Max Petitpierre, vom 19. Oktober 1948, dodis.ch/54892.

³ Politischer Bericht Nr. 12 von H. Vallotton an M. Petitpierre vom 15. Juli 1946, dodis.ch/54906.

⁴ Vgl. Eric Flury-Dasen: Die Schweiz und Schweden vor den Herausforderungen des Kalten Krieges 1945–1970. Neutralitätspolitik, militärische Kooperation, Osthandel und Korea-Mission, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 54 (2004/1), 123–145, hier 124.

⁵ Der Begriff «Auswärtige Kulturpolitik» umfasst die amtliche auswärtige Kulturpolitik, die ein Instrument der Aussenpolitik eines Staates ist. Der vorliegende Artikel geht primär von diesem Begriffsverständnis aus. Der Begriff «Kulturdiplomatie» ist breiter angelegt, da er Netzwerke von staatlicher und nichtstaatlicher Kulturpolitik und Personen in unterschiedlichsten Positionen umfasst. Der Begriff der «auswärtigen Repräsentation» wird häufig verwendet, wenn nebst der

Kriegsende den Aufbau einer offiziellen auswärtigen Kulturpolitik, die nebst einer wirtschaftlich inspirierten, touristischen Werbung und der Industrie- und Handelspromotion auch das künstlerische und wissenschaftliche Schaffen in der Schweiz aufzeigen und damit wiederum den Ruf des eigenen Landes verbessern sollte. Die Bundesverwaltung richtete sich bei der Intensivierung kultureller Manifestationen auf Staaten jenseits der Nachbarländer aus. In dieser Phase des Aufbaus und der Neuorientierung ab 1945, spielte das neutrale Schweden eine bedeutende Rolle als Zielland für kulturelle Manifestationen, insbesondere aber als Vorbild bei der Umsetzung der eigenen auswärtigen Kulturpolitik. Dieser Umstand wiederholte sich Mitte der dynamischen 1960er-Jahre, als sich die Schweizer Politik mit dem Bild der Schweiz im Ausland auseinandersetzte und ihre auswärtige Kulturpolitik reformierte.

**Schwedens
auswärtige
Kulturpolitik als
Vorbild für die
Schweiz**

Die Anfänge von auswärtigen kulturpolitischen Schritten werden Ende des 19. Jahrhunderts in Frankreich ausgemacht. In den 1920er- und 1930er-Jahren schufen dann die meisten europäischen Staaten Strukturen einer auswärtigen Kulturpolitik. Eine sich mit dem Kriegsausgang und -ende im Jahr 1945 verändernde «internationale Bühne»⁶ führte zum Bestreben, Kultur verstärkt im Dienst nationaler Interessen einzusetzen. Die Phase ab 1945 gilt als Blütezeit der auswärtigen Kulturpolitik vor dem Hintergrund der Systemkonkurrenz, wobei aber stets starke länderspezifische Motive auszumachen sind.⁷ Mit dem Kriegsende kamen neue Aufgaben auf die kulturpolitischen Institutionen zu, was im Bestreben resultierte, kulturpolitische Apparate neu auszurichten.

In der Schweiz existieren seit dem Ersten Weltkrieg einzelne Institutionen mit bescheidenen kulturellen Auslandaktivitäten, etwa die Auslandsschweizer-Organisation der Neuen Helvetischen Gesellschaft (NHG). 1939 wurde die Pro Helvetia zunächst als Arbeitsgemeinschaft gegründet. Sie war während des Krieges für die Geistige Landesverteidigung gegen faschistische und nationalsozialistische Propaganda zuständig, sollte also die nationale Identität der Schweiz verteidigen. Mit dem Kriegsende galt es jedoch von dieser Abwehr abzurücken und sich in der auswärtigen Kulturpolitik auch dem Ausland zuzuwenden. Schweizer Exponenten nahmen dabei Institutionen anderer Staaten unter die Lupe. Der Historiker und Journalist Herbert Lüthy erarbeitete 1947 eine detaillierte Studie über die Organisation der auswärtigen Kultur- und Informationspolitik⁸ verschiedener Staaten, die auf dem Territorium der Eidgenossenschaft Kulturwerbung betrieben, also kulturelle und wirtschaftliche Leistung über das Kulturgut vermitteln.⁹ In dieser Abhandlung ging er detailliert auf die staatliche schwedische

institutionellen auswärtigen Kulturpolitik auch Themenfelder wie Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft in den Blick genommen werden. Es gibt keine scharfe Trennung dieser Begriffe, vgl. Johannes Paulmann: Auswärtige Repräsentationen nach 1945. Zur Geschichte der deutschen Selbstdarstellung im Ausland, in: Ders. (Hg.): Auswärtige Repräsentationen. Deutsche Kulturdiplomatie nach 1945, Köln 2005, 1–34, hier 2–12 sowie Romain Faure: Netzwerke der Kulturdiplomatie. Die internationale Schulbuchrevision in Europa, 1945–1989, Berlin 2015, 20–22. In den Quellen wird bis in die 1960er-Jahre von «Kulturwerbung», «Landeswerbung» oder «Propaganda» gesprochen, ab diesem Zeitraum auch von «auswärtiger Kulturpolitik».

⁶ Vgl. Matthieu Gillibert: *Dans les coulisses de la diplomatie culturelle suisse. Objectifs, réseaux et réalisations (1938–1984)*, Neuchâtel 2013, 161 f.

⁷ Faure: *Netzwerke der Kulturdiplomatie*, 22–25.

⁸ Der Begriff «Informationspolitik» ist ein Quellenbegriff, wird aber auch von der jüngeren Forschung als konzeptueller Begriff verwendet. Der offizielle Begriff wird deshalb nicht in Anführungszeichen gesetzt.

⁹ Pro Helvetia: *Internationale Kultur- und Informationspolitik. Bericht über die Organisation der kulturellen und intellektuellen Beziehungen zum Ausland*, Zürich 1947.

Kulturpolitik ein, die hauptsächlich vom Schwedischen Institut koordiniert wurde.¹⁰

In Schweden bestanden seit Anfang des 20. Jahrhunderts verschiedene private, staatliche und staatlich unterstützte Organisationen, die Kultur- und Informationspolitik im Ausland betrieben. Während des Zweiten Weltkrieges war das schwedische Aussendepartement zur Überzeugung gelangt, Schwedens Ruf könne nach Kriegsende Schaden nehmen, wenn sich nicht eine Institution um die Imagepflege und die Verbreitung von Informationen über Schweden in anderen Ländern kümmere. Deshalb startete im Februar 1943 der Aufbau eines neuen Organs für die auswärtige Kulturpolitik, wobei der Fokus vor allem auf die USA gelegt wurde. Die Gründung des Schwedischen Instituts (*Svenska institutet för kulturellt utbyte med utlandet*) als halbstaatliche Institution wurde im Januar 1945 vom Parlament beschlossen. Das Budget wurde aus staatlichen und privaten Mitteln finanziert, im Verhältnis 47% zu 53%. Schweden war der Schweiz im Bereich der auswärtigen Kulturpolitik um 1945 wesentliche Schritte voraus. Für die Schweiz war es daher naheliegend, sich diesbezüglich an Schweden zu orientieren.

Der Lüthy-Bericht verdeutlichte durch seine Darstellung kulturpolitischer Institutionen verschiedener Nationen den Rückstand der Schweiz im Bereich der auswärtigen Kulturpolitik. Gleichzeitig ermöglichte er Orientierung beim Bestreben, die auswärtige Kulturpolitik der Schweiz auszubauen. Im EPD bemerkte Guido Keel, Mitunterstützer des Lüthy-Berichts: «Die vorbildlichsten Lösungen [dieser Art] haben England mit dem British Council und Schweden mit dem Schwedischen Institut für kulturellen Austausch mit dem Ausland geschaffen».¹¹ Er plädierte für die Schaffung einer Institution der offiziellen auswärtigen Kulturpolitik der Schweiz nach britischem oder schwedischem Vorbild. Das Interesse galt insbesondere der Organisationsform des Schwedischen Instituts, das verschiedene Aufgaben wahrnahm: von der Informationspolitik kommerzieller Art bis zur Bewahrung der schwedischen Sprache bei Auslandschwedinnen und -schweden.¹² Das Schwedische Institut und der British Council nahmen eine Vorbildfunktion ein, als es in der Schweiz darum ging, Statut und Gliederung einer Institution für die offizielle auswärtige Kulturpolitik festzulegen. In Anlehnung an die beiden halbstaatlichen Behörden wurde schliesslich am 28. September 1949 dem Schweizer Pendant Pro Helvetia ein öffentlich-rechtlicher Status und eine gewisse Autonomie zugesprochen.

Das Schwedische Institut blieb für die verantwortlichen der offiziellen Kulturpolitik der Schweiz ein ständiger Vergleichstyp. Die Kleinstaatlichkeit und eine gewisse Autonomie vom Staat waren zwei wichtige Punkte, die auf beide Länder zutrafen und als vorteilhaft für eine wirkungsvolle auswärtige Kulturpolitik betrachtet wurden.¹³ Im Vergleich mit dem Schwedischen Institut nahm auch die Frage der Finanzierung eine wichtige Rolle ein, weil einerseits der Rückstand der Schweiz verdeutlicht werden und andererseits eine Möglichkeit der Gestaltung der auswärtigen Kulturpolitik der Schweiz projiziert werden konnte.¹⁴ Während die Pro Helvetia hauptsächlich vom Bund unterstützt wurde, wurde das Schwedische Institut auch von privaten Geldgebern getragen. Es konnte mehr Geld für die Kulturpolitik im Ausland einsetzen als es die schweizerische Institution vermochte. Das schwedische Modell diente den Schweizer

¹⁰ Ibid., 135–144.

¹¹ Vortrag von G. Keel vom 10. September 1948, dodis.ch/7451.

¹² Vgl. Per-Axel Hildeman: *Upplysningsvis, Svenska Institutet 1945–1995*, Stockholm 1995, 13.

¹³ Vgl. Carl Doka: *Kulturelle Aussenpolitik*. Mit einem Geleitwort von J.-R. von Salis. Herausgegeben von der Stiftung Pro Helvetia, Zürich 1956, 41.

¹⁴ Vgl. den Bericht des stellvertretenden Leiters der Abteilung für internationale Organisationen des EPD, Fernand Bernoulli: «Relations culturelles de la suisses avec l'étranger», vom 18. Mai 1954, dodis.ch/9127.

Behörden somit als Beispiel für eine erfolgreiche auswärtige Kulturpolitik eines neutralen Landes bei einem angemessenen Einsatz finanzieller Mittel. Dies sollte die Notwendigkeit einer umfassenderen Finanzierung der eigenen Kulturpolitik und Kulturwerbung verdeutlichen. Es kann hier vorweggenommen werden, dass das fehlende Geld für die Schweizer Kulturwerbung im Ausland während des gesamten Untersuchungszeitraums ein ständiges Lamento war.

Die auswärtige Kulturwerbung Schwedens scheint für die Schweiz nicht nur formal, sondern auch inhaltlich ein Vorbild gewesen zu sein. Das Bild von Schweden als progressivem Modellland war in der Zwischenkriegszeit entstanden und hatte das Interesse anderer Staaten insbesondere am politischen, sozialen und wirtschaftlichen System des skandinavischen Landes markant gesteigert.¹⁵ Das Wohlwollen hatte jedoch im Ausland durch die unterlassene militärische Hilfe für Finnland im Winterkrieg und aufgrund der Neutralität im Zweiten Weltkrieg teilweise nachgelassen.¹⁶ Es gelang aber überraschend schnell, vor allem in den USA, das positive Bild wieder herzustellen, was auch in der Schweiz registriert wurde.¹⁷ Der Erfolg der offiziellen auswärtigen Kulturpolitik Schwedens lag methodisch im Einsatz moderner Vermittlungstechniken und Medien, insbesondere des Films. Inhaltlich wurde das Land als aufgeschlossene Gesellschaft mit progressiven und modernen, politischen sowie wirtschaftlichen Strukturen und einer Beschränkung von Folklore und bäuerlicher Vergangenheit auf ein Minimum präsentiert.¹⁸ Ausserdem konnte durch häufige und enge Kooperation mit den anderen skandinavischen Ländern, etwa innerhalb des Nordischen Rates (*Nordiska rådet*) Kosten eingespart, Synergien genutzt und der Wirkungsgrad der Kulturwerbung erhöht werden.¹⁹ Die offizielle auswärtige Kulturpolitik Schwedens galt als gut ausgebaut und organisiert. Sie war, im Gegensatz zu anderen Staaten, im Zweiten Weltkrieg nicht durch eine fremde Besatzungsmacht beeinträchtigt worden.

Schwerpunkt Schweden?

Für rege bilaterale kulturelle Beziehungen der Schweiz mit anderen Ländern waren mehrere Umstände ausschlaggebend, etwa gemeinsame Sprachen, die geografische Nähe, die Grösse der Auslandschweizerkolonie oder etablierte diplomatische Kontakte.²⁰ Die Zäsur des Zweiten Weltkrieges führte auf kulturellem Gebiet zu einem Bruch mit Deutschland und zwang die Schweiz ab 1945, nach neuen Empfängern für kulturelle Manifestationen Ausschau zu halten. Dabei wurden insbesondere bei den skandinavischen Ländern viele Gemeinsamkeiten mit der Schweiz ausgemacht. Schon in den Kriegsjahren war eine

¹⁵ Vgl. Nikolas Glover: *Imaging Community. Sweden in «Cultural Propaganda» Then and Now*, in: *Scandinavian Journal of History* 34 (2009/3), 246–263; Carl Marklund: *A Swedish Norden or a Nordic Sweden? Image Politics in the West during the Cold War*, in: Jonas Harvard, Peter Stadius (Hg.): *Communicating the North. Media Structures and Images in the Making of the Nordic Region*, Farnham 2013, 263–287.

¹⁶ Vgl. den Vortrag von Gunnar Hägglöf vom 18. November 1959, Riksarkivet Sverige (SE/RA), SE/RA/2709/01, F III a, vol. 4.; vgl. ferner das Protokoll der Konferenz vom 14. August 1945 zur Besprechung der Fragen betreffend die kulturelle Annäherung der Schweiz an die Vereinigten Staaten, DDS, Bd. 16, Dok. 26, dodis.ch/1763.

¹⁷ Vgl. das Schreiben von M. Petitpierre an P. Etter vom 15. Juli 1948, DDS, Bd. 17, Dok. 90, dodis.ch/4203.

¹⁸ Vgl. Ingvar Andersson: *Introduction to Sweden*, Stockholm 1949 sowie Glover: *Imaging Community*, 250–252.

¹⁹ Vgl. die Notiz des Schwedischen Instituts vom 2. Februar 1954, SE/RA/2709/01, F III a, vol. 2. Der Nordische Rat wurde 1951 von Schweden, Dänemark, Island und Norwegen gegründet und 1955 durch Finnland erweitert. In diesem Organ fand insbesondere die Zusammenarbeit der Parlamente der verschiedenen Länder statt, aber auch der Regierungen.

²⁰ Vgl. den Bericht von F. Bernoulli: «Relations culturelles de la suisses avec l'étranger», vom 18. Mai 1954, dodis.ch/9127.

«geistige Nähe»²¹ zwischen den beiden Ländern beschworen worden, die Verschonung vor Kriegshandlungen und unversehrte Kulturgüter trugen das ihre zum gegenseitigen Interesse am kulturellen Austausch bei, selbst wenn der schweizerische Gesandte in Stockholm lamentierte, «on ignore tout de la Suisse en Suède».²² Die Gesandtschaft berichtete vom schwedischen Wunsch nach kulturellen Veranstaltungen der Schweiz:

«[L]a période est extrêmement favorable pour une propagande en faveur de la Suisse. J'ai pu m'en rendre compte non seulement à Stockholm, où je suis depuis six mois, mais également à Norrköping et à Göteborg, d'où je rentre de voyage. On s'intéresse à la Suisse, mais on ne la connaît pas et on voudrait la connaître. Des conférences, des expositions, des récitals de musique seraient les bienvenus et contribueraient certainement à resserrer nos relations aussi bien économiques que culturelles.»²³

Die Wahl Schwedens als Adressat schweizerischer offizieller Kulturmanifestationen ist insbesondere auch pragmatisch mit der Neutralitätskonzeption des skandinavischen Landes begründet. Ideologische Fragen spielten bei der Schwerpunktsetzung der auswärtigen Kulturpolitik der Schweiz eine wichtige Rolle.²⁴ Ein Kulturtransfer mit Schweden wurde nach dem Krieg als Austausch unter Gleichgesinnten und als Möglichkeit zum Ausbruch aus einer kulturellen Isolation betrachtet, ohne dabei eine Abhängigkeit befürchten zu müssen.²⁵ Dieses Verständnis von Schweden als «politisch unbelastetem Staat»²⁶ mit dem gewissermassen ohne Bedenken kulturelle Interaktionen stattfinden konnten, bestand während der gesamten Nachkriegszeit.²⁷ Die Einschätzung Schwedens als gleichwertigem Partner führte zu einer erhöhten Frequenz von kulturellen Repräsentationen der Schweiz in Schweden. Die Stiftung Pro Helvetia war 1947 entschlossen, für Ausstellungen in Schweden «mehr Geld [...] als für irgendein anderes Land»²⁸ aufzuwenden. Im Jahresbudget von 1946 waren von den insgesamt 70 000 Franken für Kulturwerbung 5 000 Franken für Manifestationen in Schweden vorgesehen. Es war das einzige Land, das namentlich aufgeführt wurde.²⁹

Die schweizerische Gesandtschaft als Förderin kultureller Aktivitäten

Bei der Umsetzung der auswärtigen Kulturpolitik und beim Ausbau der kulturellen Beziehungen nahmen die schweizerischen Gesandtschaften eine Schlüsselposition ein. Bei der Ausweitung der kulturellen Kontakte zwischen der Schweiz und Schweden nach dem Zweiten Weltkrieg ist der schweizerische Gesandte in Stockholm, Henry Vallotton, mit seinem Team als zentraler Akteur und bedeutender Promotor der Kulturwerbung anzusehen. Zahlreiche Quellen

21 Vgl. Thomas Maissen: Vom Umgang mit Deutschland – und mit der eigenen Geschichte. Aspekte eines Vergleichs zwischen Schweden und der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges, in: Centrum für Schweizerstudien (Hg.): Schweden, die Schweiz und der Zweite Weltkrieg, Frankfurt am Main 2001, 11–31, hier 14.

22 «Après la guerre, les deux petits pays se sont instinctivement rapprochés, mais on ignore tout de la Suisse en Suède et je n'ai pas trouvé un seul livre suisse à la vitrine d'une librairie de Stockholm!! Il y a là un très grand effort à faire.» Schreiben von H. Vallotton an Interpharma vom 15. Juli 1946, Schweizerisches Bundesarchiv, (CH-BAR), CH-BAR#E2200.148-01#1969/13#52* (VII.A.1).

23 Schreiben von H. Vallotton an den Direktor der Sandoz AG, Arthur Stoll, vom 4. Dezember 1946, CH-BAR#E2200.148-01#1969/13#52* (VII.A.1).

24 Vgl. Pauline Milani: Le diplomate et l'artiste. Construction d'une politique culturelle suisse à l'étranger (1938–1985), Neuchâtel 2013, 378.

25 «Kulturaustausch mit dem Norden», in: Wochenblatt von Pfäffikon vom 13. Juli 1945, SE/RA/230003.2, F1e, vol. 13.

26 Schreiben des schweizerischen Botschafters in Stockholm, Egbert von Graffenried, an Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen vom 30. Januar 1965, DDS, Bd. 23, Dok. 66, [dodis.ch/31196](https://www.dodis.ch/31196).

27 Vgl. die Aktennotiz von Paul André Ramseyer vom 17. Januar 1973, [dodis.ch/39727](https://www.dodis.ch/39727).

28 Schreiben der Pro Helvetia an H. Vallotton vom 12. Februar 1947, CH-BAR#E2200.148-01#1969/13#52* (VII.A.1).

29 Vgl. das Protokoll der 18. Plenarsitzung des Stiftungsrats der Pro Helvetia vom 1. April 1946, CH-BAR#E9510.6#1991/51#240* (12).

dokumentieren das Aufleben des kulturellen Austauschs zwischen Schweden und der Schweiz während Vallottons Amtszeit. Vallotton hat sein Amt als Gesandter in Stockholm am 1. Juni 1946 angetreten und in kurzer Zeit wesentlich zu den «Eroberungen auf kulturellem Gebiet»³⁰ beigetragen. Er hatte bereits als Nationalrat im Juni 1937 in einer Interpellation ein 11-Punkte-Programm zur Stärkung der schweizerischen Kultur und des nationalen Zusammenhalts vorgeschlagen, in dem er im Wesentlichen die inhaltlichen Eckpunkte der Kulturbotschaft von Bundesrat Philippe Etter aus dem Jahr 1938 vorwegnahm.³¹ Mit der auswärtigen Kulturpolitik der Schweiz wollte Vallotton nun nicht nur Künstler, Schriftsteller, Musiker und Philosophen im Ausland bekanntmachen, sondern auch für das politische System der Schweiz werben und somit den Ruf und die Stellung der Schweiz in der internationalen Gemeinschaft verbessern. Er betrachtete kulturelle Beziehungen mit dem Ausland als genauso bedeutend wie diplomatische und ökonomische. Als Gesandter in Schweden sah er es als eine der Hauptaufgaben an, das diplomatische Corps für die Aufgabe der Landeswerbung zu sensibilisieren:

«Je crois [...] nécessaire que les diplomates et consuls, sauf dans certaines capitales, s'occupent personnellement de ces problèmes et qu'on ne laisse pas des bureaux d'attachés culturels s'enfler jusqu'à devenir plus importants à eux seuls que les services diplomatique et consulaire dans certains pays.»³²

Zu dieser Einsicht gelangte Vallotton nicht zuletzt wegen des bescheidenen Etats, der für Kulturvermittlung in Schweden und im Ausland insgesamt zur Verfügung stand. Auch die von der Pro Helvetia beigesteuerten Subventionen waren in diesem Zeitraum spärlich. Vallotton kümmerte sich aktiv um die Mittelbeschaffung für kulturelle Manifestationen in Schweden, was er als Dienst am eigenen Staat auffasste. «Je ne vous cache pas» – meinte er gewiss mit etwas Pathos – «qu'il m'est assez pénible de devoir heurter à des portes pour obtenir les appuis financiers nécessaires, mais je n'en rougirai pas puisque c'est pour notre pays».³³ Bei seiner Suche nach Geldgebern machte er auch darauf aufmerksam, dass das Schwedische Institut im Vergleich zur Pro Helvetia über ein 15-mal so grosses Budget für Kulturwerbung im Ausland verfügte.³⁴ Fündig wurde Vallotton schliesslich in der Pharmaindustrie: Das Unternehmen Geigy sicherte ihm einen Betrag von 10 000 Schweizer Franken für die Kulturwerbung in Schweden zu.³⁵ Firmen wie Ciba, Geigy, Sandoz oder Brown Boveri & Cie. gehörten zu den bedeutendsten Schweizer Unternehmen, die in dieser Zeit zum Prestige der Schweiz im Ausland beitrugen.

Vallottons Eifer ist auch aus den Jahresberichten der Gesandtschaft herauszulesen: «[L]a légation n'a pas perdu une occasion de faire de la propagande active dans les milieux diplomatiques et de la société suédoise».³⁶ Insbesondere das akademische Milieu und einflussreiche Personen Schwedens belieferte

³⁰ Vgl. das Schreiben von S. Ascher an H. Vallotton vom 4. November 1948, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#102* (VIII.A.1).

³¹ Vgl. die Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Organisation und die Aufgaben der schweizerischen Kulturwahrung und Kulturwerbung (vom 9. Dezember 1938), in: Schweizerisches Bundesblatt (BBl), 50 (1938/2), 985–1035, hier 987.

³² Schreiben von H. Vallotton an M. Petitpierre vom 19. Oktober 1948, [dodis.ch/54892](https://www.dodis.ch/54892).

³³ Schreiben von H. Vallotton an A. Stoll vom 4. Dezember 1946, CH-BAR#E2200.148-01#1969/13#52* (VII.A.1).

³⁴ Vgl. das Schreiben von H. Vallotton an Walter Quenzer, Vertreter der J. R. Geigy AG, vom 13. Januar 1947, CH-BAR#E2200.148-01#1969/13#52* (VII.A.1).

³⁵ Vgl. das Schreiben der J. R. Geigy AG an H. Vallotton vom 7. Januar 1947, CH-BAR#E2200.148-01#1969/13#52* (VII.A.1).

³⁶ Jahresbericht 1946 der schweizerischen Gesandtschaft in Stockholm, CH-BAR#E2400#1000/717#916*.

die Gesandtschaft mit schweizerischem Informations- und Kulturmaterial.³⁷ Namhafte Persönlichkeiten des schwedischen Kulturlebens sowie prominente Vertreter der schwedischen Presse folgten schweizerischen Kulturrepräsentationen mit grosser Anerkennung. Zur engeren Vernetzung von bedeutenden schweizerischen und schwedischen Persönlichkeiten und zur Stärkung der kulturellen und kommerziellen Beziehungen zwischen den beiden Ländern sowie der Werbung für die Schweiz in Schweden gründete Vallotton am 16. Mai 1949 die Vereinigung Schweden–Schweiz (*Föreningen Sverige–Schweiz*). Bei der Gründung zählte der Verein etwa 300 Mitglieder. Erster Präsident war Eric Wettergren, ehemaliger Oberintendant des schwedischen Nationalmuseums und Angehöriger des Schwedischen Instituts. Die Vereinigung veranstaltete Vortragsreihen, Ausstellungen, Konzerte und Filmvorführungen. Die Vorträge behandelten kulturelle und tagespolitische Themen, die in beiden Ländern aktuell waren, etwa die Neutralitätspolitik (1952), die wehrpolitischen Verhältnisse in der Schweiz (1959) oder die Atomenergie (1962). Sie verdeutlichen das Bestreben, die politischen Verhältnisse der Schweiz in Schweden bekannt zu machen, und die eher einseitige Ausrichtung des Vereins. Meistens waren die Vortragenden selbst Schweizer, zu den bekannteren zählten etwa Jean Rudolf von Salis, Walter Hofer oder Max Frisch. Unter den Mitgliedern sind hauptsächlich Akademiker, Adlige, Angehörige des diplomatischen Corps sowie Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer auszumachen.³⁸ Der Verein kann als Resultat von Vallottons Umtriebigkeit, jedoch kaum als bedeutender Akteur schweizerischer Kulturwerbung gesehen werden.

Vallotton hatte bereits ein halbes Jahr nach seiner Ankunft in Stockholm ein Programm zur Kulturwerbung in Schweden erarbeitet. Die von ihm als indirekte Propaganda bezeichnete Kulturwerbung wollte er in den Bereichen Kultur, Kunst, Tourismus, Sport und Journalismus vorantreiben. Er schrieb zahlreiche Briefe, in denen er die Wirksamkeit der schweizerischen Kulturwerbung in Schweden beurteilte und diverse Projekte vorschlug, u. a. Konferenzen zur Schweizer Literatur, Kunstausstellungen oder Studentenaustauschprogramme.³⁹

Schweizerische Repräsentationen in Schweden

Die Bemühungen der Gesandtschaft resultierten in zahlreichen Veranstaltungen, einige davon werden hier herausgegriffen: Den Startschuss bildete eine Ausstellung moderner Schweizer-Grafik im Herbst 1946 in den Kunstmuseen von Stockholm, Göteborg und Uppsala. Zur Ausstellung «Schweizer Grafik und Buchkunst» (*Schweizisk grafik och bokkonst*) schrieb Wettergren, dass die Schweiz nach dem Krieg bewusst als erstes Ausstellerland ausgewählt wurde.⁴⁰ Er betonte, dass es nun aufgrund des gleichen im Krieg erlebten Schicksals der beiden Länder darum gehe, sich vertieft mit der Schweiz auseinanderzusetzen.

Ein wichtiger und wirksamer Zweig der Schweizer Kulturwerbung in der unmittelbaren Nachkriegszeit war das Gebiet der Architektur.⁴¹ Erster bedeutender Anlass in Schweden war die Architekturausstellung «Die Schweiz baut» (*Schweiz bygger*) in der Kunsthalle Liljevalchs in Stockholm. In der schwedischen Presse wurde die Einfachheit und Sachlichkeit positiv bewertet und für den Besuch der Ausstellung konnte u. a. die Königsfamilie gewonnen werden.

³⁷ Vgl. das Schreiben von H. Vallotton an Karl Naef, Generalsekretär von Pro Helvetia, vom 2. Dezember 1948, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#102* (VIII.A.1).

³⁸ Vgl. das Schreiben von H. Vallotton an M. Petitpierre vom 12. Mai 1949, [dodis.ch/10990](https://www.dodis.ch/10990).

³⁹ Vgl. das Schreiben von H. Vallotton an Interpharma vom 15. Juli 1946, CH-BAR#E2200.148-01#1969/13#52* (VII.A.1).

⁴⁰ Vgl. Nationalmuseum Stockholm: *Schweizisk grafik och bokkonst*. Nationalmusei utställningskatalog nr. 123, Stockholm 1946.

⁴¹ Vgl. das Protokoll der 20. Plenarsitzung des Stiftungsrats der Pro Helvetia vom 11. März 1947, CH-BAR#E9510.6#1991/51#240* (12).

Hier wurden auch Parallelen zwischen Schweden und der Schweiz gezogen und gewisse Aspekte der Schweizer Architektur als vorbildhaft für Schweden gepriesen.⁴²

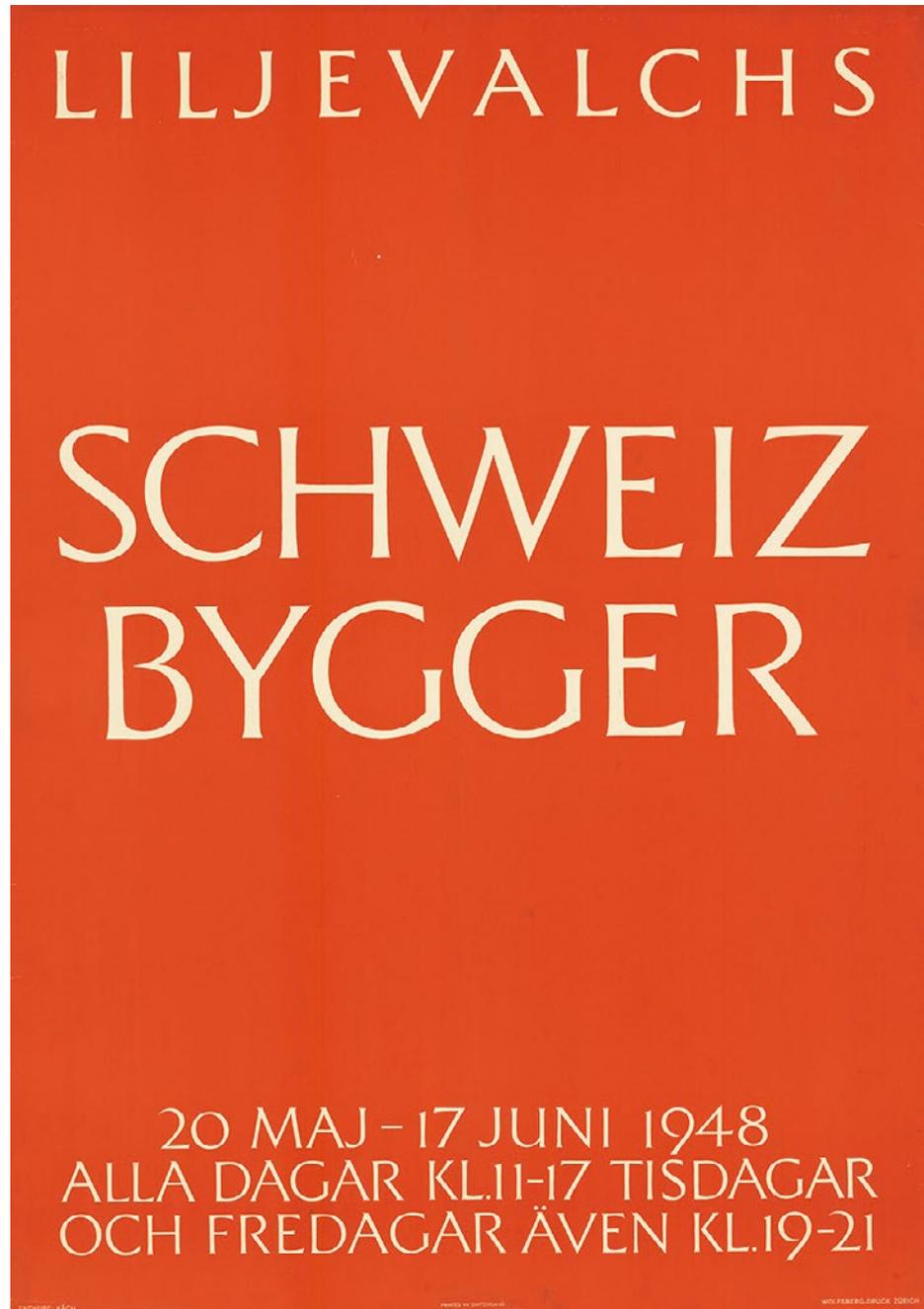


Abb. 1: Plakat zur Ausstellung *Schweiz bygger* (Schule für Gestaltung Basel, Plakatsammlung, 11438, Walter Käch).

Als bedeutendste Kulturrepräsentation dieser Zeit gilt die Kunstausstellung «Zeitgenössische Schweizerkunst» (*Nutida schweizisk konst*) von 1950. Die Ausstellung zeigte die endgültige Überwindung der durch den Krieg verursachten Einschränkungen und wurde als Festveranstaltung der regen kulturellen

18

⁴² Vgl. «Hur Schweiz bygger», in: Svenska Dagbladet vom 20. Mai 1948; «Schweiz bygger», in: Morgon-Tidningen vom 27. Mai 1948; «Schweiz lär oss», in: Aftonbladet vom 20. Mai 1948, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#104* (3).

Beziehungen zwischen Schweden und der Schweiz inszeniert.⁴³ Sie wurde am 17. Februar 1950 im Nationalmuseum in Stockholm eröffnet und zeigte rund 50 Gemälde, 35 Plastiken sowie um die 40 Bücher der modernen Schweizerkunst mit Werken von Félix Vallotton, Ferdinand Hodler, Cuno Amiet oder René Auberjonois. Die Ausstellung wurde auch in Uppsala, Göteborg und Norrköping gezeigt und von vielen schwedischen Prominenten besucht. In Norrköping wurde im selben Jahr ausserdem eine schwedisch-schweizerische Plakatausstellung durchgeführt. Den 43 Schweizer Plakaten waren nur vier schwedische Plakate angegliedert, wodurch der Anschein einer «künstlerische[n] Überlegenheit»⁴⁴ der schweizerischen Drucke erweckt werden sollte. Plakate wurden als geeignet betrachtet, um positive schweizerische Attribute, wie etwa die Qualitätsarbeit, aufzuzeigen.

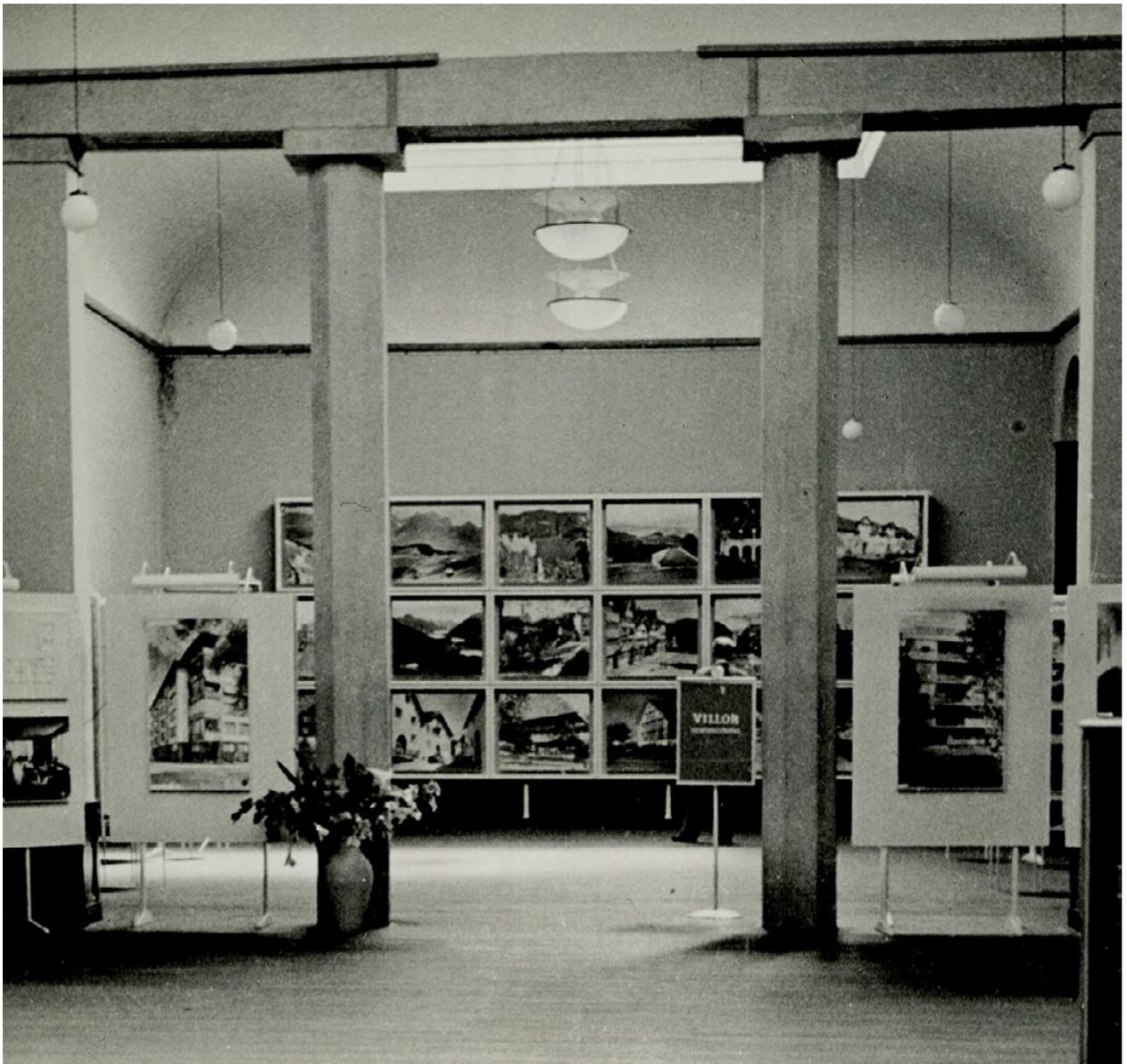


Abb. 2: Architekturausstellung *Schweiz bygger* 1948 in der Kunsthalle Liljevalchs, Stockholm (CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#104* (3)).

⁴³ Vgl. Riksförbundet för bildande konst: Vandringsutställning 78, Nutida schweizisk konst, Nationalmusei utställningskatalog nr. 167, Stockholm 1950.

⁴⁴ Vgl. das Schreiben von Adolf Elsässer an die schweizerische Gesandtschaft in Stockholm vom 6. November 1950, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#109* (7).

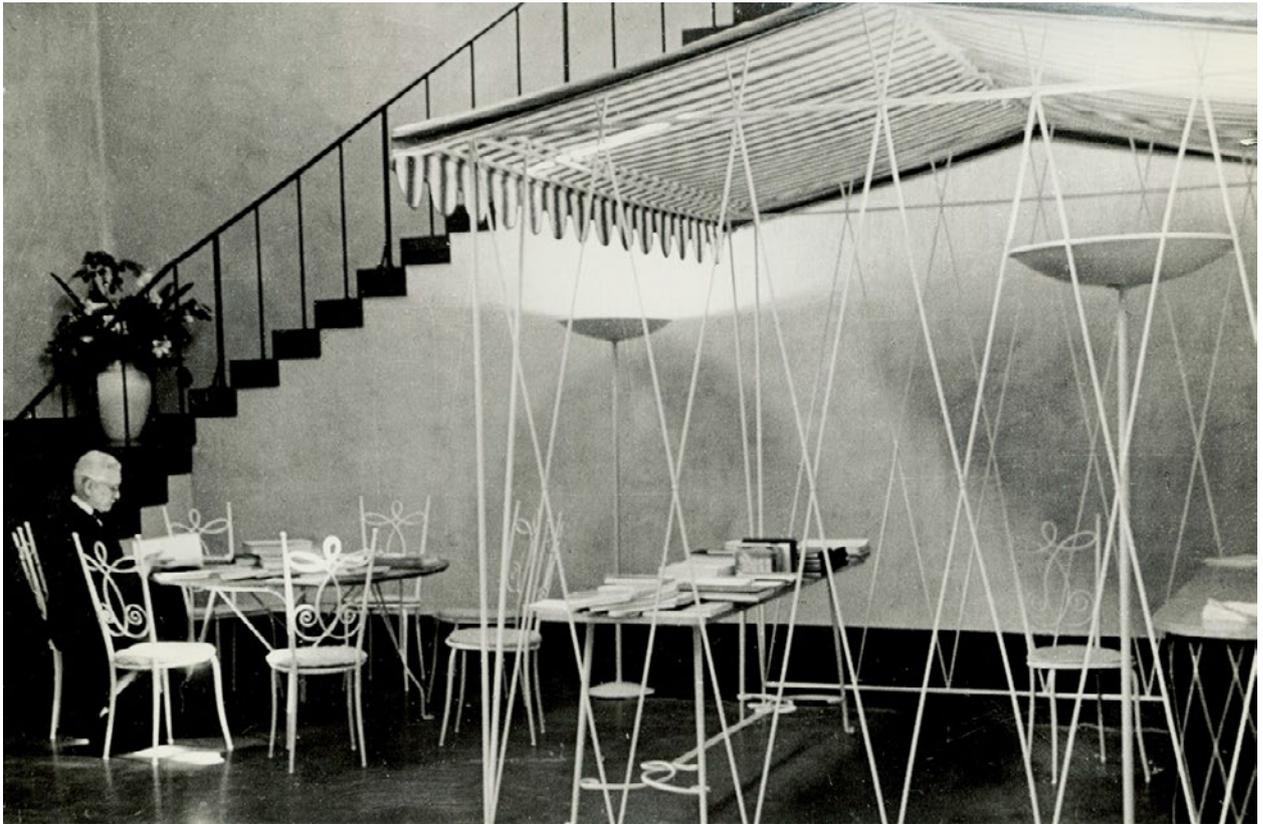


Abb. 3: Architekturausstellung *Schweiz bygger* 1948 in der Kunsthalle Liljevalchs, Stockholm (CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#104* (3)).

Auch die Informationspolitik war ein bedeutender Teil des Auftretens der offiziellen Schweiz im Ausland. In diesem Bereich aktiv waren die Abteilung Information und Presse des EPD und der im Jahr 1952 eingerichtete kulturelle Auslandspresdienst der Pro Helvetia, Organisationen wie die Schweizerische Zentrale für Handelsförderung (SZFH) oder die Schweizerische Verkehrszentrale (SVZ)⁴⁵ leisteten aber wichtige Unterstützung und die Abteilungen standen untereinander und mit den Gesandtschaften in Kontakt. Die Informationspolitik versuchte primär durch Büchersendungen, Zeitungsartikel und Ausstellungskataloge, die als effizientes und erzieherisches Mittel zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung betrachtet wurden, das Ausland von der kulturellen Bedeutung der Schweiz zu überzeugen. Die Drucksachen wurden an die Gesandtschaften verschickt, welche die Informationsbulletins anschliessend an die Presse(-agenturen) des jeweiligen Landes weiterleiteten.⁴⁶ In den Listen der Bücher, die von der Pro Helvetia an die schweizerische Gesandtschaft in Stockholm gesendet wurden, sind in den späten 1940er- und den frühen 1950er-Jahren hauptsächlich Werke über die schweizerische Neutralitätspolitik aufgeführt, was aufgrund des Legitimationsdrucks der Neutralität nach 1945 nicht erstaunt.

Die Gesandtschaft in Stockholm belieferte einflussreiche Personen der schwedischen Regierung mit Drucksachen.⁴⁷ Edgar Bonjours *Swiss neutrality* war 1946 das meistversandte Buch an die schweizerische Gesandtschaft in Schweden und blieb in den 1950er-Jahren eines der bedeutendsten Medien der

⁴⁵ Bis 1955 hiess die SVZ Schweizerische Zentrale für Verkehrsförderung (SZV).

⁴⁶ Vgl. den Bericht von F. Bernoulli: «Relations culturelles de la suisses avec l'étranger», vom 18. Mai 1954, dodis.ch/9127.

⁴⁷ Vgl. das Schreiben von H. Vallotton an K. Naef vom 15. Januar 1948, CH-BAR#E2200.148-01#1969-14#109 (7).



Abb. 4: Architekturausstellung *Schweiz bygger* 1948 in der Kunsthalle Liljevalchs, Stockholm (CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#104* (3)).

schweizerischen Informationspolitik.⁴⁸ Daneben traten Bücher mit allgemeinen Informationen über die Schweiz hervor, so etwa Hans Hubers *How Switzerland is governed*, Gonzague de Reynolds *Cités et pays suisses* oder André Siegfrieds *La suisse, démocratie-témoin*.⁴⁹ Bücher zu kulturellen Aspekten waren selten, nebst Schweizer Heimatbüchern wurde ab 1950 etwa Gotthard Jedlickas Schrift *Zur schweizerischen Malerei der Gegenwart* nach Schweden gesandt. Die Qualität der Schweizer Bücher und Zeitungen, die nach Schweden gelangten, wurden geschätzt.⁵⁰

⁴⁸ Vgl. das Schreiben der Stiftung Pro Helvetia an die schweizerische Gesandtschaft in Stockholm vom 25. Mai 1950, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#109* (7).

⁴⁹ Vgl. die Statistik der Gruppe II der Stiftung Pro Helvetia: «Büchersendungen an die schweizerische Gesandtschaft in Stockholm», CH-BAR#E9510.6#1991/51#1307* (5).

⁵⁰ Vgl. «*Världens bästa tidning*» vom 7. März 1955, CH-BAR#E2200.148-02#1971/93#179* (K.22.29.2).

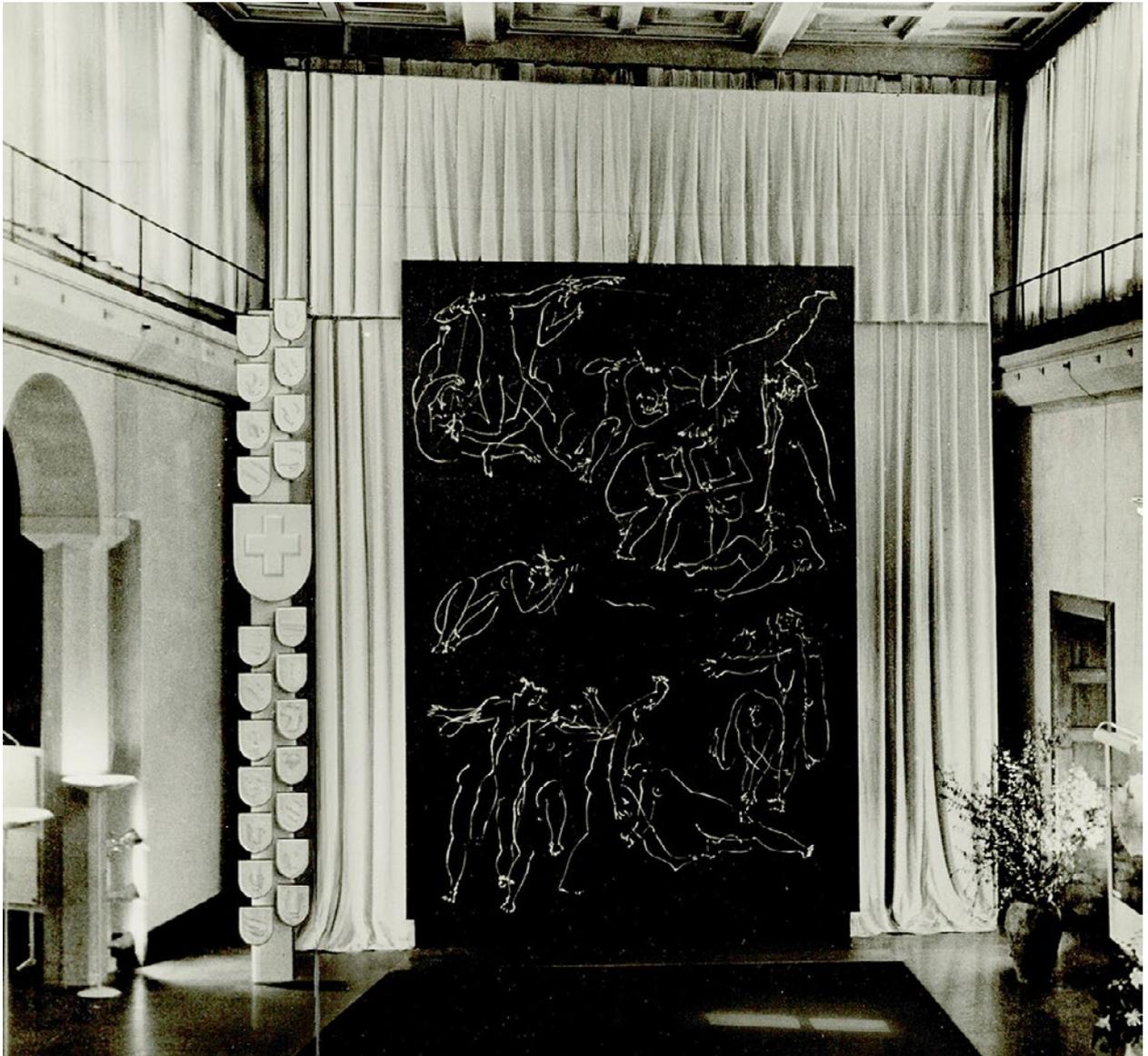


Abb. 5: Architekturausstellung *Schweiz bygger* 1948 in der Kunsthalle Liljevalchs, Stockholm (CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#104* (3)).

Nebst dem gedruckten Wort waren insbesondere auch Vorträge ein bedeutendes informationspolitisches Mittel. Die ersten Gesuche um Unterstützung durch schweizerische Lektoren kamen 1945 aus Schweden.⁵¹ Diese sollten die Plätze deutscher Germanistik-Dozenten übernehmen und an den Universitäten Lund und Uppsala lehren. Der Schweizer Universitätslektor der Universität Uppsala, Jacob Steiner, sah in der Wirksamkeit der Kulturwerbung im universitären Bereich grosses Potenzial:

«Die Wirkungsmöglichkeiten im Dienst der kulturellen Auslandwerbung für einen Lektor sind gross. Einmal ist er innerhalb der festgelegten Vorlesungen und Übungen völlig frei. Nach Belieben kann er Gastvorträge einschalten. Dadurch, dass er eine Sonderstellung an der Universität einnimmt, hat er wesentlich mehr Kontakt mit den Studierenden als die einheimischen Lehrkräfte. So ist es möglich, im allgemeinen Unterricht das schweizerische Geistesleben gebührend einzubeziehen, in freien Gesprächsgruppen schweizerische Kultur und schweizerisches Volksleben zu vermitteln.»⁵²

⁵¹ Vgl. Doka: Kulturelle Aussenpolitik, 335.

⁵² Vortrag von Eduard Fueter in der Gruppe I der Stiftung Pro Helvetia vom 24. Februar 1958, CH-BAR#E9510.6#1991/51#222* (12).

Die Visiten und Vorträge schweizerischer Exponenten in Schweden waren zahlreich und wurden von prominenten Vertretern des schwedischen Kulturlebens und der Presse geschätzt.⁵³ Über eine Reise des Generals Henri Guisan nach Schweden berichtete die schweizerische Gesandtschaft im Jahresbericht 1947: «Le séjour en Suède du Général Guisan a donné lieu à d'innombrables témoignages de sympathie à l'égard de notre pays et de notre Armée.»⁵⁴ Guisan wurde gar vom schwedischen König Gustav V. empfangen.⁵⁵

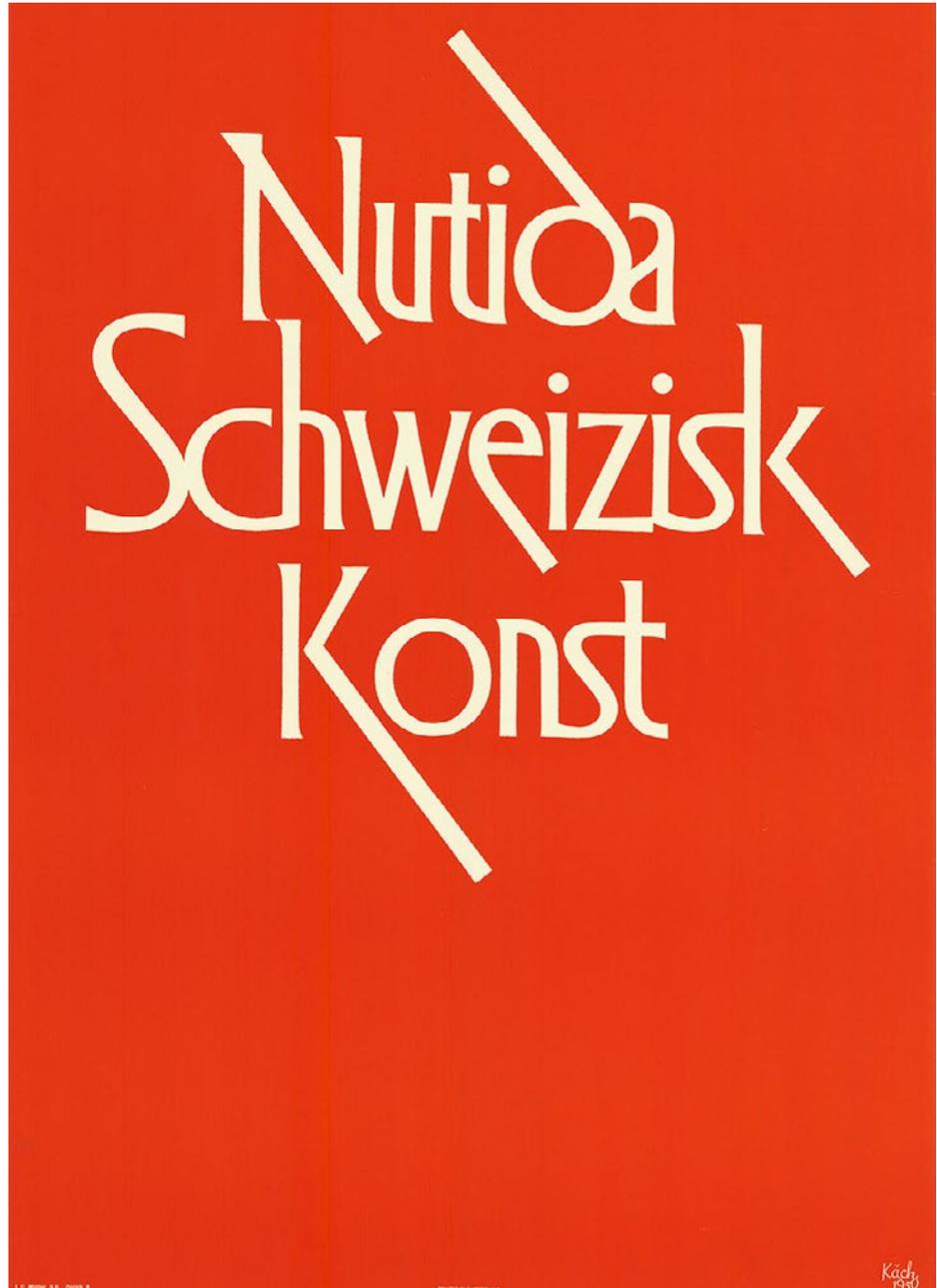


Abb. 6: Plakat zur Ausstellung *Nutida schweizisk konst* (Schule für Gestaltung Basel, Plakatsammlung, 11437, Walter Käch).

⁵³ Vgl. das Schreiben von H. Vallotton an K. Naef vom 15. Januar 1948, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#109* (7) sowie das Schreiben von S. Ascher an H. Vallotton vom 4. November 1948, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#102* (VIII.A.1).

⁵⁴ Jahresbericht 1947 der schweizerischen Gesandtschaft in Stockholm, CH-BAR#E2400#1000/717#916*.

⁵⁵ Vgl. die Notiz von H. Vallotton vom 14. Juni 1947, dodis.ch/1664.

Ein bedeutender Austausch vollzog sich auf der schulisch-universitären Ebene, wo sich in den ersten Nachkriegsjahren in Schweden eine Hinwendung zur Schweiz zeigte.⁵⁶ Henry Vallotton schrieb dazu 1948: «Les Suédois continueront à s'intéresser à notre culture, à aller en Suisse, à envoyer des jeunes gens et des jeunes filles y faire leurs études, à lire nos journaux, etc.»⁵⁷ Schwedische Quellen berichten von sehr engen und guten Beziehungen auf persönlicher, amtlicher und intellektueller Ebene, wobei die Zusammenarbeit auf der Hochschulebene eine Reziprozität zeigte, wie sie in anderen Bereichen seltener vorkam.⁵⁸ Der wissenschaftliche Austausch resultierte etwa im Bestreben des Schwedischen Instituts, in Zürich einen Lehrauftrag für schwedische Lektoren zu schaffen, der Einführung des Schwedisch-Unterrichts an der *École d'Interprètes* in Genf, der Stipendienvergabe an schweizerische Studierende durch das Schwedische Institut und der Einstellung einer temporären schwedischen Lehrkraft am Schweizerischen Institut für Auslandforschung in Zürich.⁵⁹

Das Radio, welches vor dem Zweiten Weltkrieg in der Botschaft des Bundesrats vom 9. Dezember 1938 zum «machtvollsten Kultur- und Propagandawerkzeug»⁶⁰ erhoben worden war, spielte in der schweizerischen Informationspolitik in Schweden der 1950er-Jahre eine marginale Rolle.⁶¹ Der Film wurde in der Auslandwerbung ebenfalls als Sorgenkind beschrieben.⁶² Dieser Umstand scheint in Schweden ins Gewicht gefallen zu sein, da die schwedische Filmproduktion weit fortgeschritten war und über einen exzellenten Ruf verfügte.⁶³ Den wenigen Schweizer Filmen, die in Schweden gezeigt wurden, fehlte es teils an der nötigen Qualität, die man in Schweden an einen Film stellte.⁶⁴ So bemängelte Vallotton:

«Personnellement, j'ai l'impression depuis quelques années déjà que notre propagande touristique est trop directe, trop schématique et quelque peu surmanée: nos films, qui se distinguent en général par leurs excellentes photographies, se caractérisent aussi par le nombre excessif de chemins de fer qui y roulent et de femmes laides qui s'y risquent.»⁶⁵

Ein Problem bildete indes die Sprachbarriere: Deutsch war in Schweden einigermassen, Französisch aber kaum verbreitet.⁶⁶ Von schweizerischer Seite lagen wiederum kaum Publikationen in Englisch vor. Dies war für die Kulturwerbung in Schweden wenig vorteilhaft, da sich Englisch nach dem Zweiten Weltkrieg als bedeutendste Fremdsprache etablierte.

⁵⁶ Vgl. das Schreiben der Universität Lund an die schwedische Gesandtschaft in Bern vom 18. September 1947, SE/RA/230/230003.2, F1g, vol. 74.

⁵⁷ Schreiben von H. Vallotton an M. Petitpierre vom 19. Oktober 1948, [dodis.ch/54892](https://www.dodis.ch/54892).

⁵⁸ Vgl. den Bericht von C. Doka vom 18. November 1964, [dodis.ch/31225](https://www.dodis.ch/31225) sowie «Schweizisk vernissage», in: Svenska Dagbladet vom 21. Mai 1948, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#102* (VIII.A.1).

⁵⁹ Vgl. das Schreiben der schwedischen Gesandtschaft in Bern an Gunnar Granberg vom 26. März 1947, SE/RA/230/230003.2, F1e, vol. 12.

⁶⁰ Vgl. die Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Organisation und die Aufgaben der schweizerischen Kulturwahrung und Kulturwerbung (vom 9. Dezember 1938), in: BBl, 50 (1938/2), 985–1035, hier 1005.

⁶¹ Vgl. den Jahresbericht 1948 der schweizerischen Gesandtschaft in Stockholm, CH-BAR#E2400#1000/717#917*.

⁶² Vgl. den Bericht von F. Bernoulli: «Relations culturelles de la suisses avec l'étranger», vom 18. Mai 1954, [dodis.ch/9127](https://www.dodis.ch/9127) sowie Doka: Kulturelle Aussenpolitik, 333.

⁶³ Vgl. «Un chef-d'oeuvre du cinéma suédois», in: La Sentinelle 1952, undatiert, SE/RA/230/230003.2, F1g, vol. 74.

⁶⁴ Schreiben der schwedischen Gesandtschaft in Bern an Europafilm AB vom 6. Januar 1947, SE/RA/230/230003.2, F1e, vol. 13.

⁶⁵ Schreiben von H. Vallotton an die Schweizerische Zentrale für Handelsförderung (SZFH) vom 22. Januar 1947, CH-BAR#E2200.148-01#1969/13#59* (VII.G.6).

⁶⁶ Vgl. das Schreiben von H. Vallotton an M. Petitpierre vom 12. Mai 1949, [dodis.ch/10990](https://www.dodis.ch/10990).

Schweizerische Eigenart in Schweden

Die Analyse der Inhalte schweizerischer Kulturrepräsentationen nach dem Zweiten Weltkrieg zeigt, wie man sich bei der Vermittlung darum bemühte, Kunst und Nation zu verknüpfen. Das von der Geistigen Landesverteidigung geprägte Kulturverständnis ging von «einer Art symbiotischer Einheit von Nation und sie spiegelnder Kunst» aus.⁶⁷ Inhalte, die im Rahmen der schweizerischen Kulturdiplomatie als geeignet beurteilt wurden, sollten «spezifisch schweizerisch»⁶⁸ sein, Ausstellungen einem «caractère vraiment suisse»⁶⁹ entsprechen. Die Nationalität der Kunstschaffenden war ein wichtiges Kriterium. Künstler, die in Schweden auftraten, mussten Schweizer Staatsangehörige sein, ansonsten fanden sie keine Berücksichtigung, auch wenn sie, wie etwa Paul Klee, in der Schweiz geboren wurden oder gelebt hatten.⁷⁰ Die Zeitung *Die Tat* schrieb 1950, Hodler sei unverkennbarer Schweizer, wohingegen der Maler Félix Vallotton auch in Frankreich geboren sein könnte.⁷¹ Henry Vallotton bemerkte gegenüber dem in Polen aufgewachsenen Dirigenten Paul Kletzki: «Kletzki dirige l'orchestre de Stockholm chaque année et il sera prochainement Suisse m'a-t-il dit».⁷² Doch auch nach der Erlangung des Schweizer Passes war Kletzki in den Augen Vallottons mit einem Makel behaftet: «Sans doute, M. Kletzki vient régulièrement diriger l'orchestre ici, mais c'est un suisse de fraîche date».⁷³

26

Auch bei Büchersendungen war die Nationalität massgebend: Das Schweizer Buch sollte von einem Schweizer verfasst und in der Schweiz verlegt und hergestellt sein. Bis in die 1950er-Jahre gab es kaum Übersetzungen ausländischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller in die Landessprachen der Schweiz. Bekannte Ausnahme war etwa André Siegfrieds *La Suisse, Démocratie-témoin*.⁷⁴ Nach Schweden gesandte Vortragsredner und Bücher sollten, wie Edgar Bonjours Neutralitätsabhandlung, die Stellung und das Wesen der Schweiz aufzeigen. Ein treffendes Beispiel, wie sich die Schweiz in den 1950er-Jahren in Schweden präsentierte, ist der Vortrag von Jean-Rudolph von Salis 1952 in Stockholm. Der Pro-Helvetia-Präsident widmete sich hauptsächlich der Verteidigung und Erklärung des Sonderfalls und der wehrhaften Schweiz, der Erklärung der schweizerischen Innen- und Aussenpolitik, ihrer Neutralität und der Begründung der Nichtmitgliedschaft der Schweiz bei der UNO.⁷⁵

27

Politische Einstellungen der Kunstschaffenden waren ebenfalls von Bedeutung. Aufgrund einer geplanten Ausstellung Hans Ernis in Schweden forderte die schweizerische Gesandtschaft in Stockholm beim EPD Weisungen über die Gesinnung Ernis an. Dieses beschrieb Erni als «leider nicht nur <communisant>, sondern sehr aktive[n] Anhänger der kommunistischen

28

67 Thomas Kadelbach: Swiss made. Pro Helvetia und das Bild der Schweiz im Ausland, in: Claude Hauser et al. (Hg.): Zwischen Kultur und Politik. Pro Helvetia 1939 bis 2009, Zürich 2010, 123–154, hier 124.

68 Vgl. die Interpellation Nr. 4617 von Nationalrat Theodor Gut: «Stiftung <Pro Helvetia>», in: Amtliches Bulletin der Bundesversammlung vom 21. März 1945, 56–64, hier 60.

69 Jahresbericht 1946 der schweizerischen Gesandtschaft in Stockholm, CH-BAR#E2400#1000/717#916*.

70 Vgl. das Schreiben von K. Naef an die schweizerische Gesandtschaft in Stockholm vom 28. Januar 1950, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#110* (7a).

71 Vgl. «Schweizer Kunst in Stockholm», in: *Die Tat* vom 24. Februar 1950, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#110* (7a).

72 Schreiben von H. Vallotton an M. Petitpierre vom 12. Mai 1949, dodis.ch/10990.

73 Bericht von H. Vallotton an Paul Lachenal, vom 29. Juni 1950, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#110* (7a).

74 Vgl. das Merkblatt des Schweizerischen Buchhändler und Verlegervereins: «Organisation und Durchführung von Buchausstellungen im Ausland», vom 1. März 1954, CH-BAR#E2200.148-02#1971/93#185* (K.32.11.1).

75 Vgl. den Vortrag von Jean-Rudolf von Salis, 1952, SE/RA/230/230003.2, F1e, vol. 13.

Richtung.»⁷⁶ Es gab die Weisung heraus, gegenüber der geplanten Ausstellung und dem Künstler Erni zurückhaltend aufzutreten.⁷⁷ Im Ausstellungskatalog wurden Ernis Werke dennoch als «beständig und echt schweizerisch»⁷⁸ gepriesen.

Die streng kontrollierte auswärtige Kulturrepräsentation führte zu einer Ausgrenzung von Strömungen, die von der vermeintlich kulturellen Norm abwichen. Spielte das Prädikat «schweizerisch» in den Kulturrepräsentationen eine zentrale Rolle, wurde dies etwa der Avantgarde der Zwischenkriegszeit verweigert.⁷⁹ Der Grafiker und Künstler Richard Paul Lohse wurde so nicht als Repräsentant der Schweizerkunst, sondern als Vertreter einer bewusst internationalen Richtung präsentiert.⁸⁰ Traditionelle, nationale Stereotypen wurden betont, so hiess es bei der Ausstellung «Die Schweiz baut» (*Schweiz bygger*) in einem Vortrag von Herman Baur: «Schweizerische Eigenart, die sich auszeichnet durch das Streben nach hohem Durchschnitt, durch die Präzision der Arbeit bis ins letzte Detail, durch eine kühle Nüchternheit, die alles Überschwängliche meidet.»⁸¹ Schweizer Künstler sollten ihre Arbeit primär nützlich und zweckorientiert gestalten und das Essenzielle des Nationalcharakters der Schweiz vermitteln. Der Grafiker Hans Neuburg vom Verband Schweizerischer Grafiker meinte zur Ausstellung 1946:

«Es gab Zeiten, geprägt von dreisten Versuchen, die unsere Grafik langsam auf Seitenstrassen führte. Doch auch in solchen Zeiten hat sich der wahre schweizerische Wille für gutes Handwerk geltend gemacht. [...] Es ist nicht unser Fehler, dass wir vom Krieg verschont wurden und dass der Flügelschlag der Zeit uns nur streifte. Aber eine Folge davon ist, dass man allgegenwärtig spürt, wie wir am bestätigten Guten festhalten.»⁸²

Als spezifisch schweizerisch wurde auch die Brückenfunktion zwischen den französischen und deutschen Kulturräumen präsentiert, am deutlichsten wohl bei der Ausstellung im schwedischen Nationalmuseum 1950. Sie präsentierte eine Auswahl von Werken der Künstler Hodler und Vallotton, die als Vertreter der jeweiligen Kulturkreise deren friedliche Koexistenz akzentuierte.⁸³ Insbesondere Minister Vallotton hatte dafür plädiert, seinem Namensvetter Félix Vallotton und Ferdinand Hodler eine Plattform zu geben.⁸⁴ Erst auf schwedischen Druck hin war man von schweizerischer Seite bereit, der Ausstellung einige Werke der Avantgarde anzugliedern, was aber zu einem heterogenen Gesamtbild der Ausstellung führte.⁸⁵ Die Heterogenität und die Betonung des Nationalen führten zu reservierten Rückmeldungen aus der schwedischen Presse und auch der schweizerische Gesandte beschrieb die Kunstaustellung

76 Schreiben des Eidgenössischen Departements des Innern (EDI) an die schweizerische Gesandtschaft in Stockholm vom 17. März 1950, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#110* (7a).

77 Vgl. das Schreiben des EPD an die schweizerische Gesandtschaft in Stockholm vom 5. April 1950, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#102* (VIII.A.1).

78 Nationalmuseum Stockholm: *Schweizisk grafik och bokkonst*. Nationalmusei utställningskatalog nr. 123, Stockholm 1946, 31.

79 Vgl. Thomas Kadelbach: «Swiss made». *Pro Helvetia et l'image de la Suisse à l'étranger* (1945–1990), Neuchâtel 2013, 199–202.

80 Vgl. Riksförbundet för bildande konst: *Vandringsutställning 78. Nutida schweizisk konst*. Nationalmusei utställningskatalog nr. 167, Stockholm 1950.

81 Vortrag von Hermann Baur über die Ausstellung «Schweizer Architektur» in Stockholm, undatiert, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#104* (3).

82 Nationalmuseum Stockholm: *Schweizisk grafik och bokkonst*, Nationalmusei utställningskatalog nr. 123, Stockholm 1946, 31.

83 Vgl. Skizze für die Vernissage der Ausstellung «Moderne Schweizer Kunst» (Verfasser unbekannt) vom 17. Februar 1950, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#110* (7a).

84 Vgl. das Schreiben von K. Naef an P. Lachenal vom 20. Juni 1950, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#110* (7a).

85 Vgl. das Schreiben der Stiftung Pro Helvetia an die schweizerische Gesandtschaft in Stockholm vom 6. Januar 1950, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#110* (7a).

als mittelmässig.⁸⁶ Der Ausstellungskatalog betonte die Verbindung zwischen deutsch- und welsch-kulturellen Gesichtspunkten und unterstrich den Aspekt des Schweizerischen:

«[Hodler und Vallotton sowie Amiet und Auberjonois] sind in ihrer Kunst Exponenten für die typische schweizerische Zusammensetzung und Einheit des deutschen und romanischen. Diese Abgrenzung mit deutsch auf der einen und romanisch – das heisst französisch-italienisch-rätoromanisch – auf der anderen Seite, wird von aussen her oft als eine Rassenfrage missverstanden. Für die Schweiz ist sie eine interne Angelegenheit des verständnisvollen Zusammenarbeitens und Verstehens, um ein Gleichgewicht in ein Kraftfeld zu bringen, dessen Pole ausserhalb des Landes liegen. Eine Verschiedenheit nur in Akzenten.»⁸⁷

Die offizielle Berichterstattung

Das Gesandtschafts- bzw. Botschaftspersonal berichtete mehrheitlich über eine positive Stimmung und eine Popularität der Schweiz in Schweden.⁸⁸ Es macht den Anschein, dass die Botschaft die Stimmungslage in den diplomatischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Beziehungen eher unkritisch auf die Kulturpolitik übertrug und daraus ableitete, dass kulturelle Manifestationen der Schweiz in Schweden erwünscht seien.⁸⁹ Der Fokus der Botschaft lag dabei vor allem auf dem schwedischen Establishment, geografisch auf der Hauptstadt Stockholm. Der wissenschaftliche Austausch wurde zeitweise als Prestigedomäne und Garant für gute Beziehungen angesehen und verleitete das EPD gar dazu, von kulturellen Veranstaltungen in Schweden abzuraten, da die kulturellen Beziehungen als solide genug betrachtet wurden.⁹⁰

Das diplomatische Corps berichtete allerdings kaum von stagnierenden Phasen in den kulturellen Beziehungen mit Schweden. Dass beide Länder ihre kulturellen Beziehungen diversifizierten und sich Schweden dadurch verstärkt auf den angelsächsischen Raum, Frankreich und die Benelux-Länder fokussierte, wurde nicht registriert.⁹¹ Damit verbunden war die Verdrängung der deutschen Sprache durch die englische, wozu Pro Helvetia lakonisch bemerkte:

«Es muss zugegeben werden, dass Schweden für die schweizerische Kulturwerbung ein sehr harter und schwieriger Boden ist, auf dem wir in den letzten Jahren keine grösseren Veranstaltungen mehr haben durchführen können. Dies mag damit zusammenhängen, dass sich das schwedische Geistesleben in den Nachkriegsjahren in zunehmendem Masse nach den angelsächsischen Ländern ausgerichtet hat.»⁹²

Sucht man nach Erklärungen für die diesen Umstand, kristallisieren sich politische Themen heraus, die der Schweiz in den 1960er-Jahren in Schweden vermehrt Kritik einbrachten. Als beträchtliches Problem für den Ruf der Schweiz zeigte sich das fehlende Frauenstimm- und -wahlrecht. Kritik an dieser «seltsamen Moral»⁹³ in der Schweiz ertönte bereits Mitte der 1950er-Jahre und führte

⁸⁶ Vgl. Aftontidningen vom 8. März 1950 sowie Schreiben von H. Vallotton an M. Petitpierre vom 17. Mai 1950, beide CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#110* (7a).

⁸⁷ Riksförbundet för bildande konst: Vandringsutställning 78., Nutida schweizisk konst. Nationalmusei utställningskatalog nr. 167, Stockholm 1950.

⁸⁸ Vgl. das Schreiben von E. von Graffenried an F. T. Wahlen vom 30. Januar 1965, DDS, Bd. 23, Dok. 66, dodis.ch/31196 sowie das Schreiben von Otto Seiffert an Walter Stucki vom 25. April 1957, DDS, Bd. 20, Dok. 114, dodis.ch/11795.

⁸⁹ Vgl. Schreiben von E. von Graffenried an F. T. Wahlen vom 30. Januar 1965, DDS, Bd. 23, Dok. 66, dodis.ch/31196.

⁹⁰ Vgl. das Schreiben des EPD an die schweizerische Gesandtschaft in Stockholm vom 2. Juni 1950, CH-BAR#E2200.148-01#1969/14#110* (7a).

⁹¹ Vgl. die persönliche Mitteilung, «Över utställningar, deltagande i mässor, m.m., arrangerade av eller under medverkan av Svenska Institutet», undatiert, SE/RA/2709/01, F III a, vol. 1.

⁹² Protokoll der 48. Sitzung der Gruppe I der Stiftung Pro Helvetia vom 23. März 1961, CH-BAR#E9510.6#1991/51#223* (12).

⁹³ Einsender im Sydsvenska Dagbladet vom 21. September 1951, CH-BAR#E2200.148-02#1969/265#304* (K.3.32.11).

in der schwedischen Presse zu kritischen und polemischen Darstellungen. Akzentuiert wurde dieser Umstand durch das Scheitern der Volksabstimmung zur Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts von 1959. Der offiziellen Schweiz wurde vorgeworfen, im Ausland das Selbstbild der ältesten Demokratie der Welt aufzuzeigen, obwohl die Frauen von den demokratischen Rechten ausgenommen waren und diese erst 1971 erlangten. Für das politische Establishment in der Schweiz war dies jedoch sehr lange kein Widerspruch und das Personal der schweizerischen Gesandtschaft in Schweden versuchte bei öffentlichen Anlässen den Ausschluss der Frauen vom Stimm- und Wahlrecht zu rechtfertigen.⁹⁴ Jedoch verfielen in Schweden die Argumente gegen das Frauenstimmrecht nicht; der Ruf der Schweiz als Musterdemokratie bekam zusehends Risse. Der schwedische Schriftsteller Arvid Brenner sprach Mitte der 1950er-Jahre von der Nachkriegsschweiz als falschem Idyll, in dem ein mentaler Stillstand vorherrsche. Jacques Werup beschrieb die Schweiz als Land, von dem alle wüssten, dass aber wenige eigentlich kennen würden, und stellte so indirekt der auswärtigen Kulturpolitik der Schweiz ein sehr schlechtes Zeugnis aus.⁹⁵

**Kritik von aussen,
Veränderung im
Innern**

In den 1960er-Jahren mehrten sich Stimmen, welche die traditionellen Werte der Schweizer Identität und Kultur in Frage stellten.⁹⁶ In der Schweiz forderten diverse Exponenten der Kulturpolitik eine Neuinterpretation des Bildes der Schweiz. Nonkonformistische Impulse stiessen eine Auseinandersetzung über kulturelle Inhalte an und führten zur Abkehr von den als zeitlos beschriebenen Kulturleistungen der Geistigen Landesverteidigung und zu einer Hinwendung zur Kunst der Gegenwart.⁹⁷ Spätestens die 68er-Bewegung verhalf dem kulturellen Umbruch zum Durchbruch.⁹⁸

In Schweden machten als erstes die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer auf das nicht immer zeitgemässe Auftreten der offiziellen Schweiz aufmerksam. Von weltweit ca. 300 000 Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern in den 1960er-Jahren hatten etwa 5 000 ihren Wohnsitz in Skandinavien, davon mehr als die Hälfte in Schweden.⁹⁹ Viele waren im Vorort der Schweizervereine in Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden organisiert, deren Präsidentenkonferenzen in den 1960er-Jahren an Bedeutung gewannen, etwa durch die Teilnahme von Vertretern des EPD oder der NHG.¹⁰⁰ Das Thema der «Präsenz der Schweiz in Skandinavien» wurde 1963 an der Präsidentenkonferenz eingehend diskutiert und war in den 1960er-Jahren unter den Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern vor dem Hintergrund der Diskussion über die Ergänzung der Bundesverfassung mit einem Artikel über die Schweizer im Ausland von grosser Bedeutung.¹⁰¹ Die Schweizer Kolonie in Schweden konstatierte, dass sich die politische und kulturelle

⁹⁴ Vgl. den Vortrag von Jakob Burckhardt beim Rotaryclub Göteborg vom 28. September 1953, CH-BAR#E2200.148-02#1969/265#325* (K.3.35.22).

⁹⁵ Vgl. Karin Naumann: Utopien von Freiheit. Die Schweiz im Spiegel schwedischer Literatur, Basel 1994, 167–179.

⁹⁶ Vgl. Milani: Le diplomate et l'artiste, 45 f.

⁹⁷ Vgl. Kadelbach: Swiss made, 243–249.

⁹⁸ Vgl. Georg Kreis: Viel Zukunft – erodierende Gemeinsamkeit. Die Entwicklung nach 1943, in: Ders. (Hg.): Die Geschichte der Schweiz, Basel 2014, 548–605, hier 585.

⁹⁹ Vgl. Franziska Ruchti: Die Auslandschweizerorganisationen und die Sozialversicherungsbeziehungen der Schweiz mit den skandinavischen Staaten in den 1960er-Jahren, in: Brigitte Studer et al. (Hg.): Die Schweiz anderswo. AuslandschweizerInnen – SchweizerInnen im Ausland, Zürich 2015, 243–259, hier 245.

¹⁰⁰ Ibid., 246.

¹⁰¹ Vgl. «Der Verfassungsartikel für die Auslandschweizer», in: Neue Zürcher Zeitung vom 30. Januar 1964, CH-BAR#E2001E#1978/84#906* (B.38.11.7).

Schweiz im «Durchschnittsbewusstsein des Nordeuropäers»¹⁰² im Schwinden befände. Die Kritik wurde an den Konferenzen der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer in Oslo 1964 und in Norrköping und Stockholm 1965 wiederholt:

«Der Gast aus der Schweiz bekam erstaunliche Dinge und Beispiele darüber zu hören, wie die politische und kulturelle Schweiz in Vergessenheit und in jeder Beziehung ins Hintertreffen geraten sei, auch gegenüber kleineren europäischen Staaten. Die Methoden der Kultur- und Fremdenverkehrswerbung müssten den neuen Erfordernissen angepasst und es sollte von den Massenmedien Fernsehen und Rundspruch im Dienste der Heimat in geeigneter Weise Gebrauch gemacht werden. Die Erkenntnis ist bitter, dass sich landläufig hier das Wissen über die Schweiz und ihre Erwähnung in der Presse auf einige Affären [...] und völlig schiefe Vorstellungen über Neutralität, Frauenstimmrecht, Bankgeheimnis und ähnliches zu beschränken scheint. Hier bleibt noch sehr viel zu tun.»¹⁰³

Die unzufriedenen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer bemängelten etwa die Bescheidenheit der Repräsentationen schweizerischer Kultur im Vergleich zur kommerziell-industriellen Präsenz der Schweiz und zur Kulturpräsenz anderer Länder. «Die Schweiz galt früher als Idealstaat. Heute wird nicht mehr davon geschrieben»,¹⁰⁴ berichtete der NZZ-Korrespondent Max Mehlem. In den Bereichen Politik, Kultur und Fremdenverkehr werde die Schweiz nicht erwähnt und bedeutende Schweizer würden oft den Nachbarländern zugezählt. Sie werde vereinzelt als reaktionär angesehen, «unterklassige» Tourismuskunden würden der Schweiz vorgezogen. Dass die Schweiz ins Hintertreffen gelangt sei, betrachtete Mehlem vor allem im politischen Bereich als besorgniserregend, wo etwa Schweden durch sein UNO-Engagement die Rolle der Schweiz als internationaler Schiedsrichter übernommen habe. Die UNO spielte seit ihrer Gründung in der schwedischen Aussenpolitik eine bedeutende Rolle, erst recht durch die Wahl von Dag Hammarskjöld zum Generalsekretär 1953.

Von den an den Konferenzen diskutierten möglichen Lösungen zur Imageverbesserung wurde vor allem die Reorganisation der gesamten Finanzierung der Kulturwerbung als überfällig erachtet. Die Methoden der schweizerischen Kulturwerbung sollten modernisiert werden, etwa durch die vermehrte Produktion von Filmen. Mit der Schweiz in Verbindung gebrachte negative Themen sollten durch Broschüren zu Themen wie dem Frauenstimmrecht, der Neutralität oder dem Bankgeheimnis angegangen werden. Theo Nagel, Vertreter der nordeuropäischen Schweizervereine, wollte vermehrt die Mittel und Wege der nordischen Staaten für ihre Werbung im Ausland in Betracht ziehen. Um der mangelnden Präsenz der Schweiz in Skandinavien auf der politischen Agenda mehr Gewicht zu verleihen, beabsichtigte er die Frage vor das Parlament bringen. Der Kontakt zu den Bundesbehörden war bereits durch die Einladung von BGB-Nationalrat Walter Hofer an die Osloer-Konferenz hergestellt worden. Hofer betrachtete es als dringend, das Ansehen und Verständnis der Schweiz im Ausland zu fördern. Als Mitglied der Kommission für auswärtige Angelegenheiten ersuchte er um Dokumentation über das Schwedische Institut, insbesondere über dessen Budget, Organisationsform und Publikationen.¹⁰⁵

¹⁰² Protokoll der vierten Präsidentenkonferenz aller Schweizervereine und Gruppen in Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden vom 18. April 1964, CH-BAR#E2001E#1978/84#906* (B.38.11.7).

¹⁰³ «Die Schweizer im Norden Europas», in: Neue Zürcher Zeitung vom 20. April 1964, Fernausgabe Nr. 108, Blatt 5, CH-BAR#E2001E#1978/84#906* (B.38.11.7).

¹⁰⁴ Protokoll der vierten Präsidentenkonferenz aller Schweizervereine und Gruppen in Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden vom 18. April 1964, CH-BAR#E2001E#1978/84#906* (B.38.11.7).

¹⁰⁵ Vgl. das Telegramm des EPD an die schweizerische Botschaft in Stockholm vom 28. Oktober 1965, CH-BAR#E2200.148-02#1979/111#190* (K.32.1).

Bundesrat Wahlen wurde über die Osloer-Konferenz in Kenntnis gesetzt, er blieb mit Botschafter Egbert von Graffenried, mit Theo Nagel in Norrköping, mit Nationalrat Walter Hofer und Hans Jakob Halbheer, Direktor des Auslandschweizersekretariates der NHG, in regem Kontakt.¹⁰⁶

Auf die politische Agenda wurde das Problem der Schweiz in Skandinavien spätestens anlässlich des Auslandschweizertags am 28. August 1965 in Solothurn gesetzt. Bei dieser Zusammenkunft legten die Beteiligten in ihren Voten besonders viel Gewicht auf die ungenügende kulturelle Präsenz der Schweiz. In diesem Bereich diagnostizierte man einen vermehrten Popularitätsschwund, über den sich die Schweiz bislang kaum bewusst war.¹⁰⁷ Die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer aus Schweden schilderten die unbefriedigende Lage in ihrem Residenzland, wo bestimmte Institutionen der Schweiz als veraltete, bürgerliche Reservate beschrieben wurden und die früher verbreitete Vorstellung von der Schweiz als Idealstaat in den Hintergrund gerückt war.¹⁰⁸ Um präventiv gegen fehlende Präsenz und negative Schlagzeilen vorzugehen, wurde ein intensiverer Nachrichtenaustausch und zusätzliche Mittel für informationspolitische Zwecke gefordert.¹⁰⁹ Diese Feststellungen unterscheiden sich deutlich von jenen des Schweizer Botschafters Friedrich Gygax in Stockholm, welcher die Kolonie selbst als nicht zeitgemäss disqualifizierte:

«Meine langjährigen Erfahrungen im Ausland haben gezeigt, dass viele Schweizer, namentlich in den überalterten Kolonien, mit ihrer Ideenwelt noch weitgehend im 18. und 19. Jahrhundert befangen sind. Die Schweizerfeste im Ausland erschöpfen sich oft in folkloristischen Darbietungen, welche unser Land im Zustand einer bukolischen Idylle erscheinen lassen, welche mit der heutigen Wirklichkeit nichts mehr gemein hat.»¹¹⁰

Der Auslandschweizertag in Solothurn stiess eine Diskussion zum Thema der Präsenz der Schweiz im Ausland an. So wurden zwei Interpellationen zu den Richtlinien der schweizerischen Aussenpolitik und zur internationalen Stellung der Schweiz eingereicht. In der Stellungnahme des Bundesrats ging Friedrich Traugott Wahlen, Vorsteher des EPD, detailliert auf das Bild der Schweiz im Ausland ein und mass dieser Problematik eine hohe Bedeutung bei.¹¹¹ Das EPD erarbeitete einen umfangreichen, vertraulichen Bericht zum generellen Problem des Erscheinungsbildes der Schweiz im Ausland. Der von Maurice Jaccard, Sektionschef des EPD und Leiter des Dienstes für Auslandschweizerangelegenheiten, verfasste Text stellte ein Inventar der Kritiken an der Schweiz in den 1960er-Jahren dar. Zu den geäusserten Vorwürfen bemerkte er im Bericht: «En effet, bien que certaines [critiques] soient basées sur des clichés ou des idées toute faites et que d'autres touchent une réalité bien plus profonde».¹¹² Der Bericht zeigte auf, dass die Schweiz in der auswärtigen Kulturpolitik zunehmend Mühe bekundete, die eigene Kultur im Ausland nachhaltig bekannt zu machen. Dass die auswärtige Kulturpolitik der Schweiz methodisch und

¹⁰⁶ Vgl. das Schreiben von F. T. Wahlen an N. Biert vom 28. April 1964, CH-BAR#E2001E#1978/84#906* (B.38.11.7).

¹⁰⁷ Vgl. das Schreiben von Gerhart Schürch an Albert Masnata vom 25. Oktober 1965, CH-BAR#E2001E#1978/84#906* (B.38.11.7).

¹⁰⁸ Vgl. «Die Präsenz der Schweiz in der Welt», in: Neue Zürcher Zeitung vom 3. September 1965, CH-BAR#E2200.148-02#1979/111#189* (K.31.1).

¹⁰⁹ Ibid.

¹¹⁰ Schreiben von Botschafter Friedrich Gygax an F. T. Wahlen vom 8. November 1965, dodis.ch/54894.

¹¹¹ Vgl. die Interpellation Nr. 9306 von Nationalrat Kurt Furgler: «Richtlinien der schweizerischen Aussenpolitik» sowie die Interpellation Nr. 9259 von Nationalrat Helmut Hubacher: «Internationale Stellung der Schweiz», beide in: Amtliches Bulletin der Bundesversammlung vom 7. Oktober 1965, 550–574.

¹¹² Bericht des EPD: «Considération sur le problème de la «Présence de la Suisse» dans le monde», vom 2. Dezember 1965, DDS, Bd. 23, Dok. 117, dodis.ch/31341.

inhaltlich veraltet war, wurde erkannt und mit der Bemerkung kommentiert, dass die Schweiz im kulturellen Bereich zusehends an Bedeutung einbüsse und die auswärtigen Kulturaktivitäten stagnierten. Im Bericht betonte Jaccard auch, dass sich die Kritik an den Inhalten kultureller Repräsentationen mit anderen Bereichen vermische.

Die Debatte fand auch in den beiden parlamentarischen Kommissionen für auswärtige Angelegenheiten sowie in der in- und ausländischen Presse statt.¹¹³ Bundesrat Wahlen berief im Dezember 1965 eine erste Konferenz zur Besprechung der Problemlage ein. Ein zweites Treffen fand am 16. Dezember 1965 statt. Neben Pierre Micheli, Generalsekretär des EPD, und Maurice Jaccard waren diesmal die Präsidenten der Auslandschweizerkommission aus Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Österreich und Schweden eingeladen. Theo Nagel vertrat die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer in Schweden.¹¹⁴ Aus deren Kritik und der Debatte um das Bild der Schweiz im Ausland resultierte an einer Konferenz im Dezember 1966 schliesslich die Einsetzung einer Arbeitsgruppe unter dem Patronat von Bundesrat Willy Spühler.¹¹⁵ Als Leiter der Arbeitsgruppe wurde Jaccard vorgesehen, der regelmässig mit den Auslandschweizervereinen zu tun hatte. An dieser Konferenz wurde auch auf ein Thesenpapier zum Problem der «Präsenz der Schweiz» zurückgegriffen, welches an der Botschafterkonferenz 1966 erarbeitet worden war.¹¹⁶

**Reformimpulse
von aussen:
Modernisierung
nach schwedischem
Vorbild**

Die Diskussion über die zukünftige Strategie der auswärtigen Kulturpolitik der Schweiz liess den Blick der Bundesverwaltung und Pro Helvetia nach Schweden gleiten.¹¹⁷ Dies war kein Zufall, denn in Schweden hatte einige Jahre zuvor eine in gewissen Punkten ähnliche kritische Neubewertung der auswärtigen Kulturpolitik stattgefunden. Die schwedischen Behörden hatten die eigene Informationstätigkeit gegenüber dem Ausland in den frühen 1960er-Jahren eingehend analysiert und einen Reorganisationsprozess in Gang gesetzt. Durch einen Regierungsbeschluss wurde 1962 eine Kommission (*Upplysningsberedningen*) eingesetzt, deren Aufgabe es war, die schwedische Informationspolitik laufend zu prüfen, besser zu koordinieren und zu intensivieren. Die Erkenntnisse der Analyse und die Reorganisation der schwedischen Informationspolitik im Ausland wurden in einem Bericht vom Diplomaten Kjell Öberg verfasst. Er war der Chef des sechsköpfigen Gremiums, dem *Council*, das ab 1965 als *Collegium for Sweden information abroad* (*Kollegiet för Sverigeinformation i utlandet*) bezeichnet wurde und im Folgenden «Kollegium» genannt wird. Dieses stand unter der Leitung des Aussenministeriums und bestand aus je einem Mitglied aus dem Handelsministerium, dem Schwedischen Institut, dem schwedischen Touristenverkehrsverband, dem Exportverein und der Auslandsabteilung von Radio Schweden. Die Institute bewahrten grundsätzlich ihre Selbstständigkeit, mussten aber ihre Tätigkeit nach den Programmen ausrichten, welche vom Gremium festgelegt wurden. Um diesem mehr Gewicht zu verleihen und die Teilnahme an seiner Arbeit attraktiver zu machen, wurde es mit einem eigenen Jahresbudget von sechs Millionen Schwedischen Kronen ausgestattet.

¹¹³ Vgl. die Aktennotiz von M. Jaccard: «Diskussionsgrundlage zum Thema «Präsenz der Schweiz», vom 14. November 1966, dodis.ch/33621.

¹¹⁴ Vgl. das Protokoll von M. Jaccard: «Zusammenfassung der Aussprache zum Thema «Präsenz der Schweiz», vom 16. Dezember 1965, CH-BAR#E3001B#1980/53#681* (09.02.4).

¹¹⁵ Vgl. das Protokoll der 19. Sitzung der Koordinationskommission der Amtsstellen und Institutionen, die sich mit Kulturwerbung im Ausland befassen vom 26. Januar 1967, CH-BAR#E3001B#1980/53#681* (09.02.4).

¹¹⁶ Vgl. die Aktennotiz von M. Jaccard: «Diskussionsgrundlage zum Thema «Präsenz der Schweiz», vom 14. November 1966, dodis.ch/33621.

¹¹⁷ Vgl. das Schreiben von Luc Boissonas an die schweizerische Botschaft in Stockholm vom 1. November 1963, CH-BAR#E2200.148-02#1979/111#190* (K.32.1).

Methodisch war Schweden in der Imagepflege dazu übergegangen, in einzelnen Ländern moderne Marktforschung nach Methoden der Exportwirtschaft durchzuführen.¹¹⁸ Ziel des neuen Organs war es, der schwedischen Auslandwerbung einen starken, neuen Impuls und einen einheitlichen Charakter zu geben, ferner die Informationstätigkeit in jedem Land den gegebenen Verhältnissen anzupassen und dadurch die Durchschlagskraft zu steigern. Ziel dieser Reorganisation waren Kosteneinsparungen und die Einführung von unbürokratischen Prozessen. Das Organ war als Verbindungskanal zwischen den schwedischen Aussenstellen (Botschaften, Konsulaten, Handelssekretären) und den Informationsorganen in Schweden gedacht. Inhaltlich sah die neue Strategie vor, «nichts [zu] verkaufen, was ausländische Kunden nicht geneigt sind zu kaufen»,¹¹⁹ sondern besser auf Nachfrage und die Empfängerinnen und Empfänger einzugehen und trotzdem authentisch zu bleiben. Dies äusserte sich in der Praxis in einem diversifizierten Auftritt, der etwa in Ostafrika über den «Sozialismus in Schweden» berichtete, in den USA hingegen, wo Schweden zum Teil dem Ruf eines «doktrinären Sozialistenland[s]»¹²⁰ ausgesetzt war, hauptsächlich Informationen zur schwedischen Arbeitsmarktpolitik verbreitet wurden.

Die Transformation der auswärtigen Kulturpolitik Schwedens wurde von den Schweizer Behörden registriert und als erfolgreich beurteilt: «Dieser Bericht kommt zu Schlüssen, welche für uns sehr interessant sein können, da bei uns wahrscheinlich im grossen und ganzen die gleichen Voraussetzungen vorliegen wie in Schweden.»¹²¹ Das seit 1945 bestehende Interesse an schwedischen kulturpolitischen Institutionen fand nun eine Fortsetzung. Carl Doka, Chefredakteur des kulturellen Auslandpressedienstes der Pro Helvetia, reiste 1964 mit dem Ziel nach Schweden, sich mit Exponenten der schwedischen Kulturpolitik zu treffen.¹²² Botschafter Egbert von Graffenried schrieb im selben Jahr an den Generalsekretär des EPD, dass bei der Verstärkung der «Präsenz im Ausland» und der Koordination der verschiedenen Institutionen auf dem Gebiet der allgemeinen Werbung primär die nordischen Länder als möglicher «Anwendungs-Fall»¹²³ betrachtet werden sollten. Im Zusammenhang mit dem Problem der «schwindenden Präsenz der Schweiz im europäischen Norden»¹²⁴ stand von Graffenried mit Max Mehlem, Theo Nagel, Hans Jakob Halbheer und Maurice Jaccard in engem Kontakt.¹²⁵ Das EPD war vornehmlich an Hinweisen über die Einbindung des Aussenministeriums in Fragen der Kulturwerbung, der Programmgestaltung, den Kulturabkommen mit den Oststaaten und der Finanzierung interessiert.¹²⁶

Friedrich Gygax, Nachfolger von Egbert von Graffenried auf dem Botschafterposten, analysierte den Bericht Öbergs und übermittelte eine Zusammenfassung an das EPD. Er beschrieb die schwedische Lösung als originell und plädierte dafür, dass diese in der Schweiz eingehend geprüft werden sollte.¹²⁷

¹¹⁸ Schreiben von F. Gygax an F. T. Wahlen vom 8. November 1965, dodis.ch/54894.

¹¹⁹ Gutachten der Upplysningsberedningen: «Reorganisation der Auslandsinformation», vom 22. September 1965, CH-BAR#E2200.148-02#1979/111#194* (K.32.1).

¹²⁰ Ibid.

¹²¹ Schreiben von F. Gygax an F. T. Wahlen vom 8. November 1965, dodis.ch/54894.

¹²² Vgl. den Bericht von C. Doka vom 18. November 1964, dodis.ch/31225.

¹²³ Schreiben von E von Graffenried an P. Micheli vom 2. Juli 1964, dodis.ch/54893.

¹²⁴ Schreiben von P. Micheli an E. von Graffenried vom 23. Juni 1964, CH-BAR#E2001E#1978/84#906* (B.38.11.7).

¹²⁵ Vgl. das Schreiben von M. Jaccard an E. von Graffenried vom 30. Juni 1964, CH-BAR#E2001E#1978/84#906* (B.38.11.7).

¹²⁶ Vgl. das Telegramm des EPD an die schweizerische Botschaft in Stockholm vom 15. November 1965, CH-BAR#E2200.148-02#1979/111#192* (K.32.1).

¹²⁷ Vgl. das Schreiben von F. Gygax an F. T. Wahlen vom 8. November 1965, dodis.ch/54894.

Gygax stand dabei in Kontakt mit Öberg und anderen an der schwedischen Reorganisation beteiligten Personen. Gygax riet dem EPD, eine Person des kulturellen und politischen Informationswesens nach Stockholm zu delegieren, um die Grundsätze der schwedischen Auslandsinformation an Ort und Stelle zu studieren.¹²⁸ In einem vertraulichen Schreiben wies das EPD den Schweizer Botschafter in Schweden an, Öberg ein Treffen mit Jaccard vorzuschlagen, der dafür nach Stockholm reisen sollte.¹²⁹ Nebst den Arbeits- und Werbestrategien und angewandten Methoden wollte das EPD in Erfahrung bringen, ob auch Schweden in der jüngsten Vergangenheit Kritik ausgesetzt war und falls ja, was die schwedischen Behörden dagegen unternehmen würden.

Jaccard reiste in der Folge nach Stockholm und hatte am 3. und 4. Mai 1966 Gespräche mit Exponenten schwedischer staatlicher und privater Stellen.¹³⁰ In diesen Gesprächen erkundigte er sich nach der Strategie des neu geschaffenen Gremiums: Die primären Ziele lagen in der Modernisierung der Arbeitsmethoden und in der Nutzung von Synergien zwischen den beteiligten Dienststellen. Ein verstärkter Einsatz finanzieller Mittel sollte eine Intensivierung der Informationspolitik bewirken, etwa durch die Einstellung von Kultur- und Presseattachés. Auch Staatsbesuche sollten vermehrt als Arbeitsinstrument aufgefasst werden und einen Nutzen auf dem Gebiet der Information und der Kulturwerbung generieren. Das Image Schwedens sollte durch eine zielbewusste permanente, qualifizierte und objektive Informierung des Auslandes gepflegt werden.

In der Methodenfrage galt Jaccards Interesse den sogenannten «modernen Methoden» der schwedischen Kulturwerbung. Da gewisse schwedische Stellen mit herkömmlichen Methoden schlechte Erfahrungen gemacht hatten, waren bezüglich Imagefragen soziologische Arbeitsmethoden, insbesondere Umfragen, als *best practice* festgelegt worden. Die Fragebögen wurden an die Gesandtschaften versandt und von diesen bearbeitet.¹³¹ Erste Versuche damit waren schon Ende der 1950er-Jahre durchgeführt worden, um eine Auffassung über den Stellenwert schwedischer Waren und schwedischer Qualität zu erhalten.¹³² Diese Methode der Marktanalyse wurde als Zukunftsmodell betrachtet. Die erste umfassende Werbeaktion des Gremiums war in Frankreich unter der Regie einer spezialisierten französischen Firma durchgeführt worden, wobei sich der Leiter der Firma drei Wochen in Schweden aufgehalten hatte, um die Verhältnisse vor Ort zu studieren und anschliessend 60 französische Staatsangehörige mündlich zu befragen. Öberg beschrieb die Aktion als teuer aber lohnend, denn sie resultierte in einer Zunahme der TV-Beiträge über Schweden im französischen Fernsehen und mehr Stipendiatsabkommen zwischen den beiden Staaten.¹³³ Dieses Vorgehen machte Schule und wurde auf andere Zielländer ausgedehnt, was sich beispielhaft an einer in der Schweiz um 1973 durchgeführten Umfrage zur öffentlichen Meinung über Schweden aufzeigen lässt.¹³⁴

¹²⁸ Ibid.

¹²⁹ Vgl. das Schreiben des EPD an die schweizerische Botschaft in Stockholm vom 28. Dezember 1965, CH-BAR#E2200.148-02#1979/111#192* (K.32.1).

¹³⁰ Dabei traf Jaccard mit Göran Dahlin, Edward Ploman, Jonas Nordenson, Sten Sundfeldt, Erik Schulze und Per-Axel Hildemann Vorsteher aller im Gremium beteiligten Institutionen sowie mit Kjell Öberg den Chef des Gremiums, vgl. die Notiz von M. Jaccard: «Gespräche über die schwedische Propaganda im Ausland», vom 17. Mai 1966, CH-BAR#E3001B#1980/53#681* (09.02.4).

¹³¹ Ibid.

¹³² Vgl. den Vortrag von G. Hägglöf: «Behöver Sverige skyltfönster?», vom 18. November 1959, SE/RA/2709/01 F III a, vol. 4.

¹³³ Ibid.

¹³⁴ Vgl. das Communiqué der schwedischen Botschaft in Bern: «L'opinion des Suisses sur la Suède et les Suèdois», vom 24. Mai 1973, dodis.ch/39731.

Die Vertreter des Gremiums bewerteten die Informationspolitik als ein Feld, welches stetig an Bedeutung gewinnen werde. Per-Axel Hildeman betrachtete das neu geschaffene Organ als einziges Kollegiumsmitglied mit einer gewissen Skepsis: Der stärkere Druck von wirtschaftlichen Interessensgruppen könne vermehrt dazu führen, dass Schwedens kulturelle Beziehungen für kommerzielle Zwecke genutzt würden. 47

Jaccard verarbeitete seine Eindrücke in einem Bericht, in dem er erste Vergleiche zur Situation in der Schweiz aufzeigte: Der Apparat der Kulturwerbung war in Schweden sowohl personell als auch finanziell stärker ausgebaut und die schwedische Exportindustrie stellte erhebliche Geldmittel für auswärtige kulturelle Manifestationen zur Verfügung. Dieser Ressourcenaufwand und der intensive Austausch unter den schwedischen Ämtern bezeichnete Jaccard als Arbeit nach «amerikanischem Muster».¹³⁵ Beeindruckt zeigte er sich vom Stil der schwedischen Informations- und Kulturpolitik: «Der Stil, den Schweden geprägt hat, ist offensichtlich modern, wissenschaftlich, unorthodox. Eine Trennung zwischen den üblichen Bereichen (staatlicher und privater Sektor; Kultur und Wirtschaft usw.) wird nicht mehr anerkannt.»¹³⁶ Diese Mischform weckte das Interesse bei der Bundesverwaltung und der Pro Helvetia, wenn auch nicht die Etablierung einer Arbeitsgruppe mit eigenem Budget weiterverfolgt wurde. Pro-Helvetia-Generalsekretär Luc Boissonnas brachte im Hinblick auf die finanzstarke schwedische Kulturpolitik den Vorschlag ein, die bescheidene schweizerische auswärtige Kulturpolitik durch die Gründung eines «Amtes für Landeswerbung» auszubauen. Er war dabei in engem Kontakt mit Per-Axel Hildeman, den er bei der Erkundung über die Arbeitsweisen des Schwedischen Instituts kennengelernt hatte.¹³⁷ Zur näheren Besprechung dieser Ideen wurde Hildeman von der Pro Helvetia in die Schweiz eingeladen, wo er auch ausgiebig über die Art und Weise auswärtiger schwedischer Repräsentationen berichtete.¹³⁸ 48

Neubewertung und Reorganisation der auswärtigen Kulturpolitik

Die für die auswärtige Kulturpolitik der Schweiz im Ausland zuständige Stelle war seit 1953 die Koordinationskommission der Ämtern und Institutionen, die sich mit Kulturwerbung im Ausland befassen.¹³⁹ Nachdem die Sorge um die schwindende Präsenz der Schweiz in der Welt Mitte der 1960er-Jahre eine breite Debatte ausgelöst hatte, wurde die Arbeit dieser Kommission vermehrt hinterfragt und die politische Führung beschloss die Einsetzung einer Arbeitsgruppe zur Straffung der auswärtigen Kulturpolitik.¹⁴⁰ Bei der Reorganisation flossen die Kenntnisse aus der Analyse des *Collegium for Sweden information abroad* ein.¹⁴¹ Nebst der namentlichen Anlehnung an die ursprünglich gewählte Bezeichnung *Conseil de l'information* lassen sich vier wesentliche Punkte aus- 49

¹³⁵ Vgl. die Notiz von M. Jaccard: «Gespräche über die schwedische Propaganda im Ausland», vom 17. Mai 1966, CH-BAR#E3001B#1980/53#681* (09.02.4).

¹³⁶ Ibid.

¹³⁷ Vgl. das Protokoll von M. Jaccard: «Zusammenfassung der Aussprache zum Thema «Präsenz der Schweiz», vom 2. Dezember 1966, dodis.ch/31892 sowie das Schreiben des Kulturellen Auslandpressendienstes der Pro Helvetia an Per-Axel Hildeman vom 22. Juli 1965, CH-BAR#E2200.148-02#1979/111#189* (K.31.1).

¹³⁸ Vgl. Per-Axel Hildeman: «Wie stellt sich Schweden dem Ausland vor?», in: Schweizer Monatshefte. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur 47 (1967–1968/8), 806–810, hier 808.

¹³⁹ Diese umfasste: EDI, EPD, Schweizerische Unesco-Kommission, Auslandschweizerwerk der NHG, Schweizerischer Kurzwellendienst der Radio- und Fernsehgesellschaft, Schweizerischer Schulrat, SZFH, Pro Helvetia, Union Schweizerischer Handelskammern im Ausland, Zentralstelle für Hochschulwesen und die SVZ.

¹⁴⁰ Vgl. die Notiz von Rudolf Hartmann vom 22. Mai 1967, dodis.ch/33623.

¹⁴¹ Vgl. das Protokoll der 19. Sitzung der Koordinationskommission der Ämtern und Institutionen, die sich mit Kulturwerbung im Ausland befassen vom 26. Januar 1967, CH-BAR#E3001B#1980/53#681* (09.02.4).

machen, die sowohl im Öberg-Bericht als wichtige Säulen einer effizienteren Informations- und Kulturpolitik ausgemacht werden, als auch im Prozess der Reorganisation der schweizerischen Kulturwerbung bedeutend sind: Erstens sollten sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe zur besseren Koordination regelmässiger treffen, wozu monatliche Sitzungen vorgesehen waren. Zweitens sollten, auf Vorschlag Pierre Michelis, Vertreter der Privatwirtschaft in die Arbeitsgruppe aufgenommen werden, um eine verstärkte Wirtschaftsunterstützung zu erwirken. Dies führte schliesslich zu einer vermehrten Beteiligung des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements (EVD) und im Juli 1966 zur Aufnahme der Union der Schweizerischen Handelskammern im Ausland in die Arbeitsgruppe.¹⁴² Zur Bestrebung der besseren Koordination gesellte sich also auch die Überzeugung, dass die zu behandelnden Probleme in der auswärtigen Kulturpolitik weit über den kulturellen Bereich hinausgingen und insbesondere auch wirtschaftliche Themen umfassten. Der dritte Punkt betraf die Zusammenarbeit von Gesandtschaften und Konsulaten mit den Ämtern in der Schweiz. Hervorgehoben wurde der mangelhafte Informationsaustausch mit den Botschaften. Die Kommission wollte sich vermehrt mit der Frage beschäftigen, wie die diplomatischen Vertretungen besser, effizienter und wirkungsvoller in die Informationspolitik und in die Kulturwerbung eingespannt werden könnten. Der vierte Punkt betraf schliesslich den inhaltlichen Bereich und zielte auf neue Arbeitsmethoden, wozu die Kommission vermerkte: «Les Suèdois qui sont extrêmement actifs à l'étranger procèdent sur la base de sondage d'opinion. Il y a là une idée qui devrait être examinée».¹⁴³

Die Anlehnung an diese Methoden hatte das EPD bereits in einem vertraulichen Bericht vom Dezember 1965 zum Problem der «Präsenz der Schweiz» verfochten: «La question qui se pose dès lors est de savoir, si nous entendons utiliser des méthodes expérimentales modernes pour la recherche des moyens les plus efficaces à défendre la «présence de la Suisse»».¹⁴⁴ Auch Pro Helvetia-Präsident Michael Stettler, der sich 1967 in Stockholm aufgehalten hatte, zeigte an den schwedischen Methoden Interesse und bezeichnete ein Vorgehen nach «schwedischem Muster»¹⁴⁵ als gangbaren Weg. Die Stossrichtung einer engeren Zusammenarbeit mit regelmässigeren Treffen und einem stärkeren Einbezug der Privatwirtschaft und deren Praktiken, blieben beim Bildungsprozess einer neuen Koordinationskommission der auswärtigen Kulturpolitik der Schweiz massgebend.

Die Arbeit der Kommission begann im Frühjahr 1967 mit Sitzungen, an denen Möglichkeiten der institutionellen Straffung oder Problemthemen wie das fehlende Frauenstimm- und -wahlrecht, das Bankgeheimnis oder die Sozialversicherungsfrage diskutiert wurden.¹⁴⁶ Bis sich eine institutionelle Struktur abzeichnete, dauerte es aber Jahre. Die Arbeitsgruppe einigte sich zwar nach intensiven Diskussionen vergleichsweise früh auf eine Erhöhung der Anzahl daran beteiligter Institutionen als auch auf eine Ausdehnung von deren Aufgabenbereichen, nicht aber in der Frage der Leitungsfunktion: Das EPD befür-

¹⁴² Vgl. das Protokoll der 61. Sitzung des Stiftungsrats der Pro Helvetia vom 16. März 1967, CH-BAR#E9510.6#1991/51#242* (12).

¹⁴³ Protokoll der 19. Sitzung der Koordinationskommission der Amtsstellen und Institutionen, die sich mit Kulturwerbung im Ausland befassen, vom 26. Januar 1967, CH-BAR#E3001B#1980/53#681* (09.02.4).

¹⁴⁴ Bericht des EPD: «Considération sur le problème de la «Présence de la Suisse» dans le monde», vom 2. Dezember 1965, DDS, Bd. 23, Dok. 117, dodis.ch/31341.

¹⁴⁵ Protokoll von M. Jaccard: «Zusammenfassung der Aussprache zum Thema «Präsenz der Schweiz»», vom 2. Dezember 1966, dodis.ch/31892.

¹⁴⁶ Vgl. die Zusammenfassung des EPD zur Aussprache zum Thema «Präsenz der Schweiz» vom 24. April 1967, CH-BAR#E3001B#1980/53#681* (09.02.4).

wortete «eine Art Symbiose»¹⁴⁷ mit der Pro Helvetia, während die Pro Helvetia eine Kulturpolitik nach Federführung des Bundes Ende der 1960er-Jahre in Frage stellte. Hier zeigt sich, dass im Bereich der auswärtigen Kulturpolitik teilweise eine institutionelle Konkurrenz zwischen dem diplomatischen Dienst und der Pro Helvetia vorherrschte, welche noch zunehmen sollte.¹⁴⁸ Die Pro Helvetia meldete Bedenken gegenüber der Anwendung von Marketingmethoden in der kulturellen Auslandpräsenz an. Das EPD und das EVD, als stärkste Treiber hinter dem Bemühen um eine institutionelle Straffung der schweizerischen Landeswerbung, konnten sich aber gegen die Bedenken der Pro Helvetia durchsetzen. Im März 1970 wurde die Schaffung einer neuen Koordinationskommission beschlossen, welche sich fortan um sämtliche Bereiche der Schweizer Präsenz im Ausland kümmern sollte.¹⁴⁹ Die Koordinationskommission für die Präsenz der Schweiz im Ausland wurde schliesslich am 13. März 1972 nach einem Antrag des EPD vom Bundesrat eingesetzt, die ursprüngliche, 1953 gegründete Kommission wurde aufgehoben.¹⁵⁰

Ziel der Kommission war es, eine möglichst umfassende Dokumentation über den Stand der auswärtigen Kulturpolitik, über das Image und die Präsenz der Schweiz im Ausland vorzulegen. Ähnlich wie die im Öberg-Bericht beschriebenen schwedischen Umfragen in den EWG-Ländern der frühen 1960er-Jahre, wurde besonderes Gewicht auf die diplomatischen Vertretungen gelegt, welche die sogenannten Informationsmärkte gründlich untersuchen sollten. Die Fragebögen wurden an diplomatische und konsularische Vertretungen, an die Büros der SVZ, Vertretungen der Swissair, Handelskammern sowie Schulen und Schweizervereine im Ausland geschickt. Zusätzlich wurden punktuell schweizerische und nicht-schweizerische Persönlichkeiten befragt. Inhaltlich ging es erstens darum, zu erfahren, welche Mittel am geeignetsten seien, um in anderen Ländern das Interesse an der Schweiz zu wecken, und welche Medien sich dafür eigneten. Zweitens sollte geprüft werden, welche Institutionen, sowohl schweizerische wie ausländische, geeignet wären, bei der Verwirklichung der auswärtigen Kulturpolitik der Schweiz mitzuarbeiten. Drittens wollte die Kommission herausfinden, wie es um das Ansehen der Schweiz im jeweiligen Land stand und welche positiven und negativen Bilder der Schweiz kursierten.¹⁵¹ Der Fragebogen wurde für alle Länder einheitlich gestaltet und erfasste sowohl qualitative wie auch quantitative Informationen. Von insgesamt 389 Antworten gingen acht Antworten aus Schweden ein, diese zeigten ein ähnliches Resultat wie das Gesamtbild auf globaler Ebene: Um den Ruf der Schweiz stand es sehr gut, kulturelle Aspekte waren aber kaum bekannt, da Künstlerinnen und Künstler oft nicht mit der Schweiz in Verbindung gebracht wurden. Zur Berichterstattung in der Presse bemerkte etwa die Swissair:

«Die Massenmedien verbreiten wenig, aber wenn schon vorwiegend negative Aspekte wie Steuerfluchtparadies, Frauenstimmrecht, UNO, Fremdarbeiter etc. Leider gibt es keine vollamtlichen schwedischen Korrespondenten in der Schweiz, im umgekehrten Fall immerhin zwei vollamtliche [...] in Stockholm. Folge: Man liest und hört in der Schweiz viel mehr und überwiegend Positives über Schweden, hier oben sind diese Vorzeichen genau umgekehrt.»¹⁵²

¹⁴⁷ Interne Notiz des EPD vom 22. Mai 1967, dodis.ch/33623.

¹⁴⁸ Vgl. Gillibert: *Diplomatie culturelle suisse*, 416–419.

¹⁴⁹ Vgl. Kadelbach: *Swiss made*, 257–264.

¹⁵⁰ Vgl. das Rundschreiben der Koordinationskommission für die Präsenz der Schweiz im Ausland, undatiert, CH-BAR#E2001E-01#1987/78#454* (B.30.1.(12)).

¹⁵¹ Vgl. das Schreiben der Koordinationskommission für die Präsenz der Schweiz im Ausland: «Erläuterungen für die Beantwortung des beiliegenden Fragebogens über die Präsenz der Schweiz im Ausland», vom 15. März 1973, CH-BAR#E2001E-01#1987/78#454* (B.30.1.(12)).

¹⁵² Ergebnisbericht der Koordinationskommission für die Präsenz der Schweiz im Ausland: «Das Ansehen der Schweiz in ihrem Wohnsitzland», von 1974, CH-BAR#E2001E-01#1987/78#489* (B.30.1.(14).21).

Seit der breiten Kritik Mitte der 1960er-Jahre hatte sich zwar einiges zum Positiven gewendet, es zeigte sich aber wiederum eine Diskrepanz zwischen Establishment und der breiten Masse. Die Koordinationskommission bemerkte in einem vertraulichen Bericht vom 10. April 1974:

«L'image de la Suisse en Scandinavie n'est pas uniforme. Elle est bonne, parfois excellente, dans les milieux dirigeants. La grande masse se montre en revanche réservée, voire négative à l'égard de notre pays. Cela vaut notamment pour la jeunesse. Les mass media montent en épingle certains aspects de la Suisse (suffrage féminin, secret bancaire, oasis fiscale, traitement des ouvriers étrangers, ONU, etc.).»¹⁵³

Als Lösungsvorschlag wurde die Einberufung eines Kulturattachés mit Sitz in Stockholm für die skandinavischen Länder diskutiert. Inhaltlich wurde der Filmaustausch als bedeutend beurteilt, aber auch die Teilnahme an Sportveranstaltungen, die Stipendienvergabe und schriftliche Dokumentationen für Schülerinnen, Schüler und Studierende wurden als erfolgreiche Mittel gesehen, um in Schweden in Erscheinung zu treten. Ein hoher Wirkungsgrad wurde diplomatischen und konsularischen Vertretungen und kulturellen Institutionen zugeschrieben. Als unwirksam betrachtet wurden Konzerte, Büchersendungen, Plakate und industrielle Erzeugnisse, die in Schweden sehr geringe Wirkung zeigten.¹⁵⁴ Schweizer Radiobeiträge würden «nicht von Schweden gehört, nur von wenigen (Heimweh-)Schweizern.»¹⁵⁵

Die Auseinandersetzung über Inhalte

Ab Mitte der 1960er-Jahren taten sich neue Felder des Kulturaustauschs auf und es mehrten sich Widersprüche und Brüche zwischen dem repräsentativen Kulturverständnis im Sinne der Geistigen Landesverteidigung und neuen künstlerischen Ausdrucksformen. Im Einleitungstext der Broschüre zur Ausstellung *Schweizisk Grafik nu* von 1970 wurde beispielsweise nicht mehr eine vermeintliche Brückenfunktion der Geistigen Landesverteidigung zwischen den Sprachregionen beschworen. Vielmehr wurde darauf hingewiesen, dass zwischen den deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Gebieten durchaus auch Rivalitäten zu erkennen seien.¹⁵⁶ Die Auffassung, dass es kaum mehr möglich sei, kulturelle Ausdrucksformen als national zu präsentieren, setzte sich mehr und mehr durch: «Il est très difficile de lutter contre ce processus d'assimilation ou «annexion», sans glisser vers un certain chauvinisme national.»¹⁵⁷ Das Verständnis von kulturellen Manifestationen als Wettbewerb wich in den 1960er-Jahren einer Betonung der Gemeinsamkeiten, beispielhaft zu sehen an der 1963 stattfindenden Ausstellung «Schweden und die Schweiz in der Geschichte» (*Schweiz och Sverige genom tiderna*) zu sehen.¹⁵⁸

Der schweizerische Botschafter in Stockholm, René Fässler, kritisierte 1970 die Zurückhaltung der schweizerischen kulturellen Manifestationen in Schwe-

¹⁵³ Schreiben der Koordinationskommission für die Präsenz der Schweiz im Ausland: «Umfrage zur Präsenz der Schweiz im Ausland», vom 10. April 1974, CH-BAR#E2001E-01#1987/78#437* (B.30.1.(12)).

¹⁵⁴ Vgl. die Ergebnisse der Umfrage über die Präsenz der Schweiz im Ausland (Antworten auf den blauen und gelben Fragebogen vom 15. März 1973) vom 5. Dezember 1973, CH-BAR#E2001E-01#1987/78#454* (B.30.1.(12)).

¹⁵⁵ Koordinationskommission für die Präsenz der Schweiz im Ausland: «Resultate der Umfrage in Skandinavien», undatiert, CH-BAR#E2001E-01#1987/78#454* (B.30.1.(12)).

¹⁵⁶ Vgl. Nationalmuseum Stockholm: *Schweizisk grafik nu*, Nationalmusei utställningskatalog nr. 346, Stockholm 1970, 4.

¹⁵⁷ Schreiben der Koordinationskommission für die Präsenz der Schweiz im Ausland: «Resultate der Umfrage vom 15. März 1973», 1. April 1974, CH-BAR#E2001E-01#1987/78#489* (B.30.1.(14),21).

¹⁵⁸ Ingvar Andersson: *Schweiz och Sverige genom tiderna*. Kring en arkivutställning. Meddelanden från Svenska RA, Broschyr Nr. 6, Stockholm 1963; Leonhard Haas: «Schweden und die Schweiz. Ein Rückblick in die Vergangenheit», in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 14 (1964), 33–106.

den und forderte angesichts erfolgreicher Ausstellungen anderer Länder, auch die Schweiz möge einmal «etwas ganz Spezielles zeigen»¹⁵⁹, um aus der gegenwärtigen «Aschenbrödel-Situation herauszukommen.»¹⁶⁰ Das diplomatische Corps setzte sich zaghaft für eine Modernisierung und eine Öffnung der offiziellen Kulturpolitik gegenüber neuen Einflüssen ein. Mehr als zaghaft konnte diese Öffnung aber kaum sein, da die von der Bundesverwaltung gesteuerte offizielle auswärtige Kulturpolitik die offizielle Komponente der internationalen kulturellen Beziehungen der Schweiz bildete und stets politische Absichten massgebend waren. Hinzu kam, dass in diesen Kreisen vorwiegend ein «bildungsbürgerlich-akademischer»¹⁶¹ Kulturbegriff vorherrschte. So protestierte der oben zitierte René Fässler 1973 vehement gegen eine Ausstellung im Stockholmer Museum für Moderne Kunst, die seiner Ansicht nach «die Schweiz einem Dreckhaufen gleichsetze».¹⁶² Er beschwerte sich bei Generalsekretär Sverker Åström über ein Kunstwerk von Joseph Beuys, der u. a. für seinen «erweiterten Kunstbegriff» Bekanntheit erlangte. Dabei zeigt sich wiederum die Verknüpfung von Kultur und Nation im Geiste der 1950er-Jahre, ist doch als Notiz angefügt: «Was mich besonders stört ist das der <Künstler> nicht einmal Schweizer ist.»¹⁶³

Die offizielle Schweiz war in den frühen 1970er-Jahren (noch) nicht bereit, Kulturschaffenden, insbesondere aus alternativ- oder subkulturellen Kreisen, bei der Repräsentation der Schweiz eine freie Wahl der künstlerischen Inhalte zu überlassen. Der Transformationsprozess des offiziellen Verständnisses von Kultur, nationaler Identität, Imagepflege und künstlerischer Freiheit war jedoch in Gang und nahm Fahrt auf.

Schlussbetrachtung

Im Streben nach einer besseren Positionierung in der internationalen Gemeinschaft nach dem Zweiten Weltkrieg betrachtete die offizielle Schweiz das neutrale Schweden weitgehend als Schicksalsgefährten. Aufgrund ihrer vergleichbaren Situation nach 1945 war es naheliegend, dass die beiden Staaten schon bald eine enge Zusammenarbeit und einen intensiven Austausch pflegten. Die Untersuchung der auswärtigen Kulturpolitik der Schweiz am Beispiel Schwedens zeigt ein vielschichtiges Bild auf: Einerseits waren die Schweizer Behörden an den Organisationsstrukturen, Arbeitsmethoden und Inhalten der schwedischen Kulturpolitik interessiert, die im Vergleich zur Schweiz weiter entwickelt waren. Andererseits war Schweden in der ersten Dekade nach Kriegsende vermehrt Zielland für den Schweizer Kulturexport. Der neutrale Partner war Vorbild beim Aufbau eines eigenen Apparats für die auswärtige Kulturpolitik. Auch geografisch legte man den Schwerpunkt bei der Neukonstituierung der kulturellen Beziehungen nach dem Krieg auf das skandinavische Land.

Die Schweizer Gesandtschaft in Stockholm war sowohl bei der Orientierung an der schwedischen Kulturwerbung wie bei der Profilierung der Schweiz in Schweden ein zentraler Akteur. Die Schwäche der Schweizer Kulturpolitik in Schweden zeigte sich aber ab den 1950er-Jahren primär in inhaltlicher, aber auch in finanzieller und organisatorischer Hinsicht. Auf diplomatischer Ebene wurde diesem Sachverhalt lange wenig Rechnung getragen. Erst durch unterschiedene Kritik von innen und aussen wurden die Verantwortlichen der aus-

¹⁵⁹ Schreiben von R. Fässler an E. Thalmann vom 22. September 1970, dodis.ch/35770.

¹⁶⁰ Ibid.

¹⁶¹ Paulmann: Auswärtige Repräsentationen, 6; vgl. zu diesem Kulturverständnis auch die prosopografische Untersuchung von Milani: Le diplomate et l'artiste.

¹⁶² Schreiben von R. Fässler an E. Thalmann vom 22. November 1973, DDS, Bd. 26, Dok. 50, dodis.ch/39788.

¹⁶³ Ibid.

wärtigen Kulturpolitik aufgerüttelt, wobei vor allem die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer in Schweden eine wichtige Rolle spielten.

Die Bundesverwaltung unternahm in der Folge Anstrengungen zur Analyse des Systems der schweizerischen offiziellen auswärtigen Kulturpolitik und studierte dabei insbesondere das 1962 gegründete *Collegium for Sweden information abroad*. Eckpfeiler der schwedischen Reorganisation der frühen 1960er-Jahre sind einige Jahre später in der Reform der auswärtigen Kulturpolitik der Schweiz zu finden: mehr Mitspracherecht für wirtschaftliche Kreise in Kulturfragen – was gleichbedeutend war mit einer Unterordnung der offiziellen auswärtigen Kulturpolitik unter die Aussen- und Wirtschaftspolitik – und effizientere, standardisierte Arbeitsmethoden. Mit dieser Neuausrichtung einher ging in der Schweiz ein verändertes Verständnis von nationaler Kultur hin zu einer verstärkt freieren Kulturagenda und einem Wechsel von der Kulturwerbung hin zum Kulturaustausch.

Schwedens auswärtige Kulturpolitik nahm im Untersuchungszeitraum für die offizielle Schweiz eine Ausnahmestellung ein und fungierte zeitweise als Vorbild für die Strategie der auswärtigen Kulturpolitik der Eidgenossenschaft. Die Kulturpolitik lässt sich somit in eine Reihe von Bereichen eingliedern, in denen Schweden in der Aussenpolitik der Schweiz eine bedeutende Rolle einnahm.¹⁶⁴ Spätestens ab den 1950er-Jahren wandten sich beide Länder jedoch verstärkt anderen Regionen zu und diversifizierten ihre Zielgebiete. Die kulturellen Beziehungen blieben solide, stachen aber aufgrund der veränderten internationalen Lage im Vergleich zu den ersten Jahren nach 1945 nicht mehr heraus.

164 Vgl. Flury-Dasen: Schweiz und Schweden.